

# Drei Ritter der Tiefe

von Ernst Vlcek

*Der Kampf um die Kommandogewalt über die Endlose Armada ist längst zugunsten Perry Rhodans entschieden. Inzwischen schreibt man auf Terra Frühjahr 428 NGZ, und Kazzenkatt, der Lenker des Dekalogs, hat, als er versuchte, das Chronofossil Andro-Beta zu pervertieren, eine schwere Schlappe erlitten, denn er mußte sein Eingreifen mit dem Verlust des Elements der Zeit bezahlen.*

*Aber Kazzenkatt gibt sich nicht so leicht geschlagen. Der Zeroträumer wird erneut aktiv - und scheitert wiederum.*

*Das besagt aber nicht, daß der Dekalog schon alle Trümpfe ausgespielt hätte. Das Geschehen auf BRÜTER weist eher auf das Gegenteil hin, denn schließlich geraten sogar Kosmokraten, die ins Allerheiligste des Gegners eindringen, in äußerste Bedrängnis.*

*Doch wir wollen zurückblenden ins Jahr 427 NGZ, den Schauplatz wechseln und uns mit dem Schicksal der Kundschafter der Kosmokraten befassen.*

*Wie schon geschildert, haben Atlan und Jen Salik auf ihrem Weg zum ursprünglichen Standort des Frostrubins Starsen erreicht, die gigantische Metropole im mysteriösen Reich der Tiefe, und deren dramatische Geschichte erfahren.*

*Nun ergeht der Ruf des Stahlherrn an die beiden Männer, denn das Schicksal. Starsens steht auf dem Spiel - ebenso wie das Schicksal Lethos', Atlans und Saliks, der DREI RITTER DER TIEFE...*

## PROLOG

Als Atlan durch den offenen Torbogen trat, hatte er allen Grund, an Verstand zu zweifeln.

„Ich bin der Dom. Ich bin Lethos-Terakdschan!“ Das verkündete eine körperlose Stimme, die von der hohen Kuppel über ihm zu kommen schien.

Atlan hatte als einziger die Starsenmauer erklommen und war dicht unter der die Tiefenkonstante symbolisierenden Wolkendecke ins Innere der Mauer gelangt. Seine Gefährten hatten vorzeitig aufgeben müssen.

Der Druck von etlichen Gravos war augenblicklich verschwunden; der Arkonide fühlte sich so leicht, als schwebte er. Aber der psychische Druck lastete offenbar noch immer auf ihm, obwohl der Logiksektor versicherte:

Du bist frei von aller Belastung. Du bist im Dom Kesdschan.

Sein Extrasinn mußte verrückt sein!

Atlan war noch nie im Dom Kesdschan gewesen, dennoch kannte er ihn aus den Beschreibungen der Mannschaftsmitglieder der BASIS.

Und dennoch, dies konnte unmöglich der Dom Kesdschan sein.

Atlan hatte an die 2300 Höhenmeter zurückgelegt, der Dom Kesdschan aber lag in der Galaxis Norgan-Tur, die 86 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt war. Und wie weit war Norgan-Tur mit dem Yghmanohr-System und seinem dritten Planeten Khrat, dem Sitz des Domes Kesdschan, von der Tiefe und der Metropole Starsen entfernt? Eine Entfernungsangabe war schlecht möglich, denn bei der Tiefe handelte es sich um eine andere Dimension, die „unter“ dem Standarduniversum lag.

„Ich bin froh, daß du endlich zu mir gekommen bist, Atlan“, erklang die; körperlose Stimme Lethos-Terakdschans.

Atlan kam sich in der Leere des Domes verlassen vor, und er fühlte sich genarrt.

„Sollte das wirklich und wahrhaftig der Dom Kesdschan sein?“ erkundigte sich Atlan zweifelnd. „Ja und nein“, antwortete die Stimme von Lethos-Terakdschan. „Du hast die Starsenmauer nicht verlassen, befindest dich noch immer in ihrem Inneren. Und dennoch findest du hier jene Bedingungen vor, wie sie auch im Dom Kesdschan herrschen.“

„Ist es mehr als nur eine Illusion?“ „Weit mehr als nur ein Trugbild.“

Atlan schritt durch einen Gang zwischen den Bankreihen auf die Empore zu. Lethos-Terakdschans Botschaft - „Ich erwarte dich im Dom Kesdschan.“ - hatte also doch mehr als nur symbolische Bedeutung gehabt. Aber wozu war das gut? Benötigte Lethos-Terakdschan den Dom als Bezugspunkt, um in der Tiefe für sein Doppelbewußtsein die Hathor-Gestalt projizieren zu können? Und wenn es so war, warum zeigte er sich dann nicht in Gestalt?

„Was ist dein Handikap, Lethos?“ erkundigte sich Atlan.

„Ich habe zwei“, antwortete die körperlose Stimme. „Ein selbst auferlegtes, das ist der Dom Kesdschan. Das zweite ergibt sich aus meiner Situation. Ich muß meine Position behaupten. Es wurde höchste Zeit, daß du mich gefunden hast.“

Atlan war von dieser Aussage etwas verwirrt. Lethos-Terakdschan war vor achtzehn Monaten Normzeit als Stahlherr in Starsen aufgetaucht. Das war fast gleichzeitig mit dem Verschwinden von Srakenduurn aus Norgan-Tur - zu einer Zeit, da die Galaktische Flotte mitsamt der Endlosen Armada nach M 82 verschlagen worden war und man noch weit davon entfernt war, die Antworten auf die beiden ersten Ultimaten Fragen zu bekommen. Es war im Juni 426 NGZ, daß Lethos-Terakdschan spurlos von Khrat verschwand.

Aber das waren nur Gedächtnisstützen für Atlan. Er wollte auf etwas anderes hinaus. „Du mußt diese Handikaps schon von Anfang an gehabt haben“, sagte Atlan. „Bedeutet das, daß du schon immer mit unserem Kommen gerechnet hast?“

„Ursprünglich glaubte ich, daß Jen Salik mit Perry Rhodan eintreffen würde“, antwortete Lethos-Terakdschan. „Carfesch hat sich damals nicht klar ausgedrückt, als er mich im Dom Kesdschan aufsuchte.“

„Soso, Carfesch“, meinte Atlan verwundert.

Er sah den Sorgoren förmlich vor sich, wie er durch den Eingang trat und sich gemessenen Schritts der Empore näherte, diese bestieg und darauf wartete, daß der Hüter des

Domes Kesdschan in seinem Projektionskörper erschien.

Atlan hatte genügend Vorstellungskraft, sich diese Szene bildhaft auszumalen, die Lethos-Terakdschan ihm schilderte...

## 1.

Lethos erzählt:

Ich glaubte zu wissen, warum Carfesch in den Dom Kesdschan gekommen war.

Angesichts der ungeheuerlichen Vorkommnisse um Srakenduurn wirkte der Sorgore ungewöhnlich ruhig und gelassen. Nur das unregelmäßige Knistern seines Atemgewebes, das in der Stille des Domes deutlich zu hören war, kündete von seiner inneren Anspannung.

Seine lockere Haltung ließ davon nichts merken.

Wie er mit lässig herabhängenden Armen so dastand - die siebenfingrigen Krallenhände entspannt, das breite Kinn vorgereckt, abwartend -, da bot er mit seinen zwei Metern Größe eine imposante Erscheinung.

Aber der hatte ich die meine entgegenzusetzen. Als ich das strahlende Blau seiner seitlich abstehenden Augen nach oben gerichtet sah, schickte ich meine Körperprojektion zu ihm auf die Empore.

„Ich habe einen Auftrag für dich, Lethos-Terakdschan“, eröffnete er mir mit seiner sanften, melodischen Stimme, die auf manche eine hypnotische Wirkung hatte.

Außer unserer humanoiden Erscheinung und unserem exotischen Äußeren haben wir beide noch einige Gemeinsamkeiten. Beide können wir auf ein langes, bewegtes Leben zurückblicken, das wir in den Dienst

der guten Sache gestellt haben. Nur eben mit dem Unterschied, daß er ; schon seit Jahrtausenden als Gesandter der Kosmokraten fungierte. Ich stand aber erst seit damals in ihren Diensten, als ich im Dom Kesdschan aufgegangen war und mit dem Bewußtsein von Terak Terakdschan, dem Begründer des Ritterordens, verschmolz.

„Ich bin darüber informiert, was mit Srakenduurn geschah“, erklärte ich. „Leider war es nicht mehr möglich, die Kräfte am Sammelplatz rechtzeitig zu formieren, um das neue Virenimperium zu vernichten. Es wurde zu spät ersichtlich, daß die Vishna-Komponente dem neuen Virenimperium innewohnt. Es kann niemandem ein Vorwurf gemacht werden, daß es Vishna gelang, das Virenimperium zu entführen.“

„Die Kosmokraten suchen keine Schuldigen“, erwiderte Carfesch ruhig. „Ich bin in einer anderen Angelegenheit zu dir gekommen.“

„Vishna hat angedroht, Terra förmlich in Scheiben zu schneiden“, erinnerte ich den Sorgoren. „Jemand muß zur Milchstraße und die Menschheit vor der drohenden Gefahr warnen. Vishna meint es ernst. Ich hatte vor, mit den Staubmenschen von der BASIS und einigen Virenforschern wie Quiupu nach Terra zu fliegen und...“ Ich brach ab, denn mich beschlich eine Ahnung. „Hat denn mein Auftrag, von dem du sprachst, nichts mit dem Virenimperium zu tun?“

Nur in weiterem Sinn“, antwortete Carfesch. „Alle, die in Srakenduurn an der Teilrekonstruktion des Virenimperiums beteiligt waren, werden von den Kosmokraten versorgt. Dein Weg, Lethos-Terakdschan, führt nicht nach Terra, sondern in die Tiefe.“

„In die Tiefe?“ fragte ich. „Steht dieser Begriff mit dem Ritterorden in engerem Zusammenhang?“

„So ist es in der Tat“, sagte Carr fesch. „Aber um dies erläutern zu können, muß ich weiter ausholen.“

Und dann gab er mir einen Einblick in die Kosmologie und in die Chronologie der kosmischen Zusammenhänge, die ich in geraffter Form wiedergeben möchte:

Stellt man sich die evolutionäre Entwicklung als Zwiebelschalenmodell vor, so erscheint sie einem so Urknall, Gas, Materie, chemische Verbindungen, Einzeller, Mehrzellig Primaten, Homo sapiens, Superintelligenz, Materiequelle, Kosmokrat... und was kommt dann?

Dem gegenüber stehen die fünf fundamentalen Kräfte des Universums, die es zusammenhalten, ihm Bestand geben. Es sind dies Elektromagnetismus, Schwache und Starke Kernkraft, Gravitation und, als scheinbar schwächste Fundamentalkraft, die psionischen Ströme.

Und doch verdankt das belebte Universum diesen psionischen Strömen, die es in Form hyperenergetischer Felder netzartig durchziehen, mehr als all den anderen stärker scheinenden Kräften seinen Zusammenhalt.

Die Viren des Virenimperiums waren von Anfang an auf psionische Wechselwirkung abgestimmt, sie sind in besonderer Weise dazu befähigt, sich diese nutzbar zu machen.

Vergleichbar mit dem genetischen Kode, durchziehen psionische Felder nach Art einer Doppelhelix das Universum als Moralischer Kode. Dieser Moralische Kode ist im Sprachgebrauch auch als Endlose Armada bekannt.

Eine der ersten Aufgaben der Kosmokraten war, Wachflotten von Hilfsvölkern zum Schutz dieser psionischen Felder einzusetzen. Deren Aufgabe sollte es sein, Mutationen jeglicher Art innerhalb der Endlosen Armada zu verhindern oder, wenn sie spontan auftraten, zu korrigieren.

Nun passierte es, daß eine dieser Wachflotten ihre Pflichten vernachlässigte. TRIICLE-9, das zu beschützende psionische Feld, mutierte und verschwand aus der Doppelhelix des Moralischen Kodes. Die Folge dieser Beschädigung der Endlosen Armada war, daß die Polarisierung des Universums aus dem Gleichgewicht zu geraten drohte.

Als die Wachflotte das Verschwinden von TRIICLE-9 entdeckte, machte sie sich auf die Suche nach dem mutierten psionischen Feld. Diese Suche wurde zu einer Jahrtausenden dauernden Irrfahrt, während der die ursprüngliche Bestimmung dieser Wachflotte immer mehr in Vergessenheit geriet. In der Gegenwart tauchte diese Wachflotte in der Mächtigkeitsballung von ES auf und wurde fälschlicherweise als Endlose Armada bezeichnet.

Nach dem Verschwinden von TRIICLE-9 beauftragten die Kosmokraten ein Volk, das auf dem Sprung zur Superintelligenz stand, einen Ersatz für das mutierte psionische Feld zu schaffen, um so den beschädigten Moralischen Kode zu reparieren. Das waren die sogenannten Raum-Zeit-Ingenieure.

In weiterer Folge beauftragten die Kosmokraten vor mehreren Millionen Jahren die Porleyter, eine Organisation zum Schutz gegen die Mächte des Chaos zu gründen. Die Porleyter waren es auch, die TRIICLE-9, den Frostrubin, fanden, der unheilvolle Aktivitäten entwickelte.

Vor 2,2 Millionen Jahren gelang es den Porleytern schließlich, den Frostrubin zu verankern. Damit hatten die Porleyter ihre Pflicht erfüllt, und sie zogen sich nach M 3 zurück. Die Zeit war reif für die Nachfolgeorganisation. Der Hathor Terak Terakdschan begründete den Orden der Ritter der Tiefe, der seinen Sitz in dem von den Porleytern erbauten Dom Kesdschan auf Khrat hatte.

Als ich diese Informationen von Carfesch erhielt, da wurde mir klar, daß er mir damit indirekt die Antworten auf die beiden ersten Ultimat Fragen gegeben hatte, nach denen Perry Rhodan damals so verzweifelt suchte.

Was ist der Frostrubin?

Er ist das psionische Feld TRIICLE-9, Teil der Doppelhelix des Moralischen Kodes!

Wo beginnt und wo endet die Endlose Armada?

Sie hat weder Anfang noch Ende, sie durchzieht als Doppelhelix des Moralischen Kodes das Universum und ist in sich geschlossen.

„Kennt Perry Rhodan die Antworten auf die beiden ersten Ultimat Fragen?“ erkundigte ich mich sofort.

„Er wird sie zum gegebenen Zeitpunkt erhalten“, antwortete Carfesch, und die achteckigen Hautplättchen seines Gesichts verzogen sich ein wenig, als er hinzufügte: „Und du wirst keine Gelegenheit haben, sie dem Ritter der Tiefe zu geben.“

„Aber vielleicht habe ich ein Anrecht auf die Beantwortung der dritten Ultimat Frage“, sagte ich und steifte sie: „Wer hat das Gesetz initiiert, und was bewirkt es?“ „Dieses Wissen brauchst du für deine Aufgabe nicht“, erwiderte Carfesch.

„Und Was habe ich zu tun?“ erkundigte ich mich.

„Du wirst in die Tiefe gehen, zum ursprünglichen Standort von TRIICLE-9.“

„Dorthin, wo einst die Wachflotte patrouillierte?“ fragte ich amüsiert „Soll ich sie ersetzen?“

„Dafür wäre es reichlich spät“, antwortete Carfesch. „Die Wachflotte war an jenem Verschwindend kleinen Teil von TRIICLE-9 stationiert, mit dem er in dieses Universum ragte. Das psionische Hauptfeld von TRIICLE-9 befand sich jedoch in einer anderen Dimension, der Tiefe. Dort arbeiten die Raum-Zeit-Ingenieure an einem Ersatz für TRIICLE-9. Aber sie hatten schon seit langer Zeit mit ungeahnten Schwierigkeiten zu kämpfen. Wie die Situation jetzt in der Tiefe ist, ist unbekannt, denn der Kontakt zu den Kosmokraten ist abgebrochen. Kundschafter, die in die Tiefe geschickt wurden, kehrten nicht mehr zurück.“

„Verstehe“, sagte ich, „man will mich als weiteren Kundschafter entsenden.“

„Nicht nur das“, erwiderte Carfesch. „Die Kosmokraten erwarten von dir nicht nur einen Lagebericht, sondern daß du die Raum-Zeit-Ingenieure unterstützt, die Schwierigkeiten zu beseitigen, damit die Arbeiten an dem TRIICLE-Neun-Ersatz schnellstens abgeschlossen werden können.“

„Ist das nicht etwas simpel dargestellt?“ wunderte ich mich. „Wie soll ich etwas erreichen, was Wesen, die vor der Metamorphose zur Superintelligenz stehen, in Jahrtausenden nicht geschafft haben?“

„Natürlich ist die Sache etwas anders gelagert“, erklärte mir Carfesch leicht ungehalten. „Die Kosmokraten haben von den RZI einen Hilferuf empfangen, in dem es heißt, daß sie die Kontrolle über das Tiefenland zu verlieren drohen. Schuld daran ist der Einfluß dieser anderen Dimension, der Tiefeneinfluß, der normales Leben in eine andere Zustandsform verwandelt, in sogenanntes Grauleben. Die RZI haben schon lange gegen diesen Tiefeneinfluß zu kämpfen, und die Entwicklung des Graulebens mag dafür ausschlaggebend gewesen sein, daß der Zugang in die Tiefe erschwert wurde. Früher hatten die RZI die Möglichkeit, aus diesem Universum Hilfsvölker zur Unterstützung ins Tiefenland zu holen. Aber damit ist es schon lange vorbei. Erst vor kurzem ist es den RZI gelungen, einen Hilferuf an die Kosmokraten zu senden. Es scheint, daß das Grauleben immer stärkere Anteile gewinnt und die Arbeit der RZI zunichte machen kann. Dazu darf es aber nicht kommen, denn sonst könnte TRIICLE-9 nicht an seinen angestammten Platz zurückkehren. Und das wiederum würde in weiterer Folge den Moralischen Kode schädigen.“

„Soviel ich weiß, ist der Frostrubin immer noch fest verankert“, wandte ich ein. Carfesch aber ließ mich meine Bedenken nicht weiter ausführen, sondern erklärte:

„Obwohl die Tatsachen dagegen sprechen, bestehen Chancen, daß TRIICLE-9 schon bald an seinen Stammpfad zurückkehren könnte. Frage mich nicht nach Einzelheiten, ich kenne sie nicht. Wichtig ist, daß die RZI das erfahren und daß sie entsprechende Vorbereitungen treffen. Du als Ritter der Tiefe und Träger des Bewußtseins von Terak Terakdschan hast alle Voraussetzungen, das Ziel, den Berg der Schöpfung, zu erreichen.“

„Berg der Schöpfung?“ wiederholte ich. „Haben die anderen Kundschafter auch diesen Weg genommen?“

„Nein, sie haben den herkömmlichen Weg über die Grube und den Tiefenfahrstuhl benutzt“, sagte Carfesch. „Der erscheint aber recht unsicher. Den RZI ist es gelungen, zu gewissen Zeiten eine Art Dimensionsbrücke zum Berg der Schöpfung herzustellen, jenem Punkt, wo einst TRIICLE-Neun verankert war. Wenn du auf diese Weise zu den RZI gelangst, sollen später zwei weitere Ritter auf dieselbe Weise folgen.“

„Das hört sich schon besser an.“ Es gab nur zwei lebende Ritter der Tiefe: Jen Salik, der den psionischen Ritterschlag vor meiner Zeit erhalten hatte, und Perry Rhodan, bei dessen Ritterweihe ich bereits in den Dom Kesdschan integriert war. Ich fügte hinzu: „Mit Perry Rhodan und Jen Salik zusammen traue ich mir die Bewältigung jeder Aufgabe zu.“

„Die Kosmokraten haben weder Name noch den Zeitpunkt einer Abstellung genannt“, sagte Carfesch. „Aber es könnte sein, daß Perry Rhodan andernorts dringender gebraucht wird. Darum wird wohl ein Ritter geschickt werden, der noch den letzten Schliff benötigt. Es ist also ratsam; daß du soviel Domenergie wie nur möglich in dich aufnimmst, bevor du in die Tiefe gehst. Darüber hinaus wird dir gestattet, eine Ausrüstung nach deiner Wahl aus den Gewölben unter dem Dom mit in die Tiefe zu nehmen.“

Mir fielen auf Anhieb ein Dutzend Namen von Leuten ein, die würdig gewesen wären, den Ritterstatus zu empfangen. Deshalb bedrängte ich Carfesch, mir genauere Anhaltspunkte über die Person zu geben, die Salik begleiten sollte. Der Sorgore aber behauptete, daß die Kosmokraten sich über diese Person selbst noch nicht im klaren sein dürften.

„Es gilt, noch einen wichtigen Punkt zu beachten“, sagte Carfesch. „Du kannst zwar deinen Projektionskörper auch in der Tiefe behalten, aber es ist nicht möglich, auf dem Weg, den du nimmst, artfremde Materie in die Tiefe zu transportieren.“

„Kann ich nun eine Ausrüstung mitnehmen oder nicht?“

„Ja, aber nur in memorierter Form“, antwortete Carfesch. „Seit die Tiefe isoliert ist, kann dieses Gesetz leider nicht umgangen werden. Nimm die ausgewählte Ausrüstung als Geistesgut mit dir, und lasse sie bei Bedarf von den Raum-Zeit-Ingenieuren an Ort und Stelle nach deinem Gedankenmuster nachbauen. Das dürfte keine Schwierigkeiten bereiten.“

„Die Sache beginnt mir wieder weniger zu gefallen“, sagte ich. „Ich benötige weitere Informationen über das Tiefenland und die Beschaffenheit des TRIICLE-Neun-Ersatzes.“

„Dafür ist keine Zeit“, behauptete Carfesch. „Du bekommst alles erforderliche Wissen von den RZI. Triff deine Vorbereitungen. Aber beeile dich.“

„Was können ein paar Stunden oder Tage bei Jahrtausenden-Projekten schon für eine Rolle spielen!“ hielt ich ihm vor.

„Zeit ist etwas sehr Relatives. Aber wer kann sie wirklich messen oder sagen, was sie ist“, meinte Carfesch hintergründig.

\*

Das psionische Labyrinth in dem Gewölbe unter dem Dom war nach dem Sieg über die Seth-Apophis-Komponente längst erloschen. Es hatte sich hier unten einiges verändert, aber es existierte immer noch ein ansehnliches Vermächtnis der Porleyter.

Viele der technischen Anlagen und Geräte waren nicht mehr einsatzfähig. Aber es gab ausreichend Daten und Konstruktionsvorlagen, ein unglaubliches Wissenspotential war hier gespeichert.

Ich schickte einige Domwarte ins Gewölbe hinunter und war im Geist bei ihnen, so daß ich auf eine Körperprojektion verzichten konnte.

Während dieser Umschau und der Suche nach geeigneten Waffen und Ausrüstungsgegenständen, die in einer fremden Dimension wie der Tiefe nützlich sein konnten, konnte ich mich verschiedener Erinnerungen nicht erwehren.

Schon Seth-Apophis hatte sich in dem unermeßlichen Fundus der Porleyter bedient. Die Zeitweichen und die Computerbrutzellen, die sie im Kampf gegen die Kosmische Hanse einsetzte, stammten von hier. Als Perry Rhodan vor dem psionischen Ritterschlag in diesem Gewölbe weilte, war er in seinen Überlegungen so weit gegangen, die Zellaktivatoren, Fiktivtransmitter und sogar Lares Auge demselben Ursprung zuzuschreiben. Ohne Zweifel entsprangen diese Errungenschaften alle der Kosmokratentechnik.

Aber obwohl ich als Bewußtseinssträger von Terak Terakdschan die Geister aller einstigen Ritter der Tiefe in mir vereinige, vermochte ich nicht zu sagen, inwieweit Rhodan mit seinen Spekulationen recht hatte.

Bei der Memorierung meiner Ausrüstung erinnerte ich mich aber auch des seltsamen Würfels, den die Domwarte eines Tages aus dem Gewölbe hinauf in den Dom gebracht hatten. Es war der Würfel mit Cosino, dem porleytischen Krieger, der alle aggressiven Elemente dieses Volkes in sich vereinigte. Solch eine „Büchse der Pandora“ wollte ich natürlich nicht in meinen Einsatz mitnehmen. Aus diesem Grunde war ich sehr zurückhaltend bei meiner Auswahl.

Bei aller Vorsicht fand ich aber eine ganze Menge nützlicher Dinge. So zum Beispiel eine Reihe von Robotkonstruktionen verschiedener Größe und für alle möglichen Einsatzbereiche, von insektenhaften Kleinrobotern bis zu einer gewaltigen Kampfmaschine, die ich als „rasenden Porleyter“ bezeichnete.

Natürlich dachte ich auch an Bodenfahrzeuge und Fluggefährte und an transmitterähnliche Transportmittel. Da ich keine Ahnung von der Beschaffenheit des Tiefenlands und den dort herrschenden Naturgesetzen hatte, memorierte ich eine breite Palette der unterschiedlichsten Beförderungsmittel.

Neben einem ganzen Arsenal verschiedener Waffen vergaß ich auch die Notwendigkeit von Defensiveinrichtungen nicht. Dazu gehörten Schutzanzüge - speziell auf eine fremde Dimension abgestimmt - und Unterkünfte, die Sicherheit in unbekanntem Gebiet garantierten.

Auch das Ernährungsproblem in einer fremden Dimension vergaß ich nicht. Es betraf zwar nicht mich persönlich, aber es könnte für die Ritter der Tiefe akut werden, die man mir nachschicken wollte. Eine Recycling-Anlage war für diesen Zweck gerade recht.

Als ich dann meine umfangreiche Ausrüstung zusammengestellt hatte, die ja beliebig vervielfältigt werden konnte, fand ich selbst, daß ich maßlos übertrieben hatte. Aber ich wollte mich von keinem Stück trennen.

Nach diesen Vorbereitungen ging ich wieder im Dom Kesdschan auf.

Carfesch hatte geduldig ausgeharrt.

„Halte dich bereit, Lethos-Terakdschan“, sagte er. „Du brauchst nur deinen Geist weit zu öffnen. Sei du selbst, Lethos-Terakdschan. Sei der Dom!“

Ich brauchte keine Fragen zu stellen, ich wußte, was er meinte.

Ich war der Dom Kesdschan, und ich wurde es nicht zum erstenmal mit meiner ganzen Geisteskraft.

Wie bei allen feierlichen Anlässen sprangen die Projektoren an und versetzten die Domkuppel in Schwingungen. Diese Vibrationen reichten über Norgan-Tur hinaus, pflanzten sich über Galaxien hinweg fort - und sie trugen etwas von mir in sich.

„öffne deinen Geist für den Richtimpuls der Raum-Zeit-Ingenieure.“

Ich vermochte in diesem Zustand der Vergeistigung nicht zu sagen, ob es Carfesch war, der zu mir sprach. Ich vernahm nur die Botschaft. Und ich schwang mit den Vibrationen des Domes mit, hinaus in die Unendlichkeit, wohl wissend, daß das auf sensible Wesen, die schon auf Khrat gewesen waren, psionische Auswirkungen haben würde.

Ich war der Dom - und ich war vollgetankt mit Domenergie.

Da hatte ich Kontakt.

Ich empfing einen Impuls, der einen längst vergessenen Kode der Ritter der Tiefe enthielt. Für mich gab es keinen Zweifel, daß dies das Zeichen der Raum-Zeit-Ingenieure für mich war.

Ich konzentrierte mich darauf, ließ mich davon leiten - und fand mich in einer Falle gefangen.

\*

Ich konnte mich nicht orientieren, wußte nicht, wo ich war. Mir wurde nur klar, daß ich keinen Bezug zum Dom Kesdschan auf Khrat mehr hatte. Ich trug den Dom noch in mir, aber ich befand mich irgendwo in der Tiefe.

Und dann spürte ich, wie negative, destruktive Kräfte nach mir griffen, meinen Geist in ihren Bahn zu schlagen und ihn umzuformen versuchten.

Das mußte der Tiefeneinfluß sein. Ich konnte diese Kraft nicht lokalisieren, denn mir fehlte jeglicher Bezugspunkt, ich war im Nichts gefangen.

Da war nichts, auf das der Begriff „Berg der Schöpfung“ gepaßt hätte. Keine Wesenheit mit positiven Aspekten, die als angehende Superintelligenz hätte gelten können. Und doch war da etwas. Der Eindruck des Nichts erlosch allmählich, und ich begann, die zerstörerische Kraft, die an meinem Geist zehrte, zu „sehen“.

Grauleben!

Aber bevor sich dieses Grauleben noch stärker manifestieren konnte, erschien eine Lichtquelle, wurde größer und größer und explodierte in einer Kaskade goldener Partikel.

„Ich bin das Vagenda“, meldete sich eine telepathische Stimme. „Die Grauen Lords haben dir aufgelauret und dich in einer Falle gefangen. Ich kann dir helfen, aber du mußt deinen Geist frei machen. Wirf allen unnötigen Ballast ab.“

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich keine Ahnung, was das Vagenda war, und ich weiß bis jetzt nur, daß es für die Verteilung der Vitalenergie sorgt, die den einzigen Schutz gegen den Tiefeneinfluß und gegen die Verwandlung in Grauleben bietet.

Ballast abwerfen!

Das bedeutete für mich nichts anderes, als entweder die memorierte Ausrüstung aufzugeben oder die Domenergie für meinen Schutz zu verwenden - oder auch beides zusammen, wenn ich noch länger zögerte und der Tiefeneinfluß voll wirksam wurde.

Ich entschloß mich für ersteres und entledigte mich eines Teiles der memorierten Ausrüstung.

Die Wirkung stellte sich sofort ein, und sie war verblüffend. Ich ging in der goldenen Vitalenergie auf und wurde irgendwohin abgestrahlt.

Während dieses Transports, der praktisch in Nullzeit vor sich ging, vermittelte mir das Vagenda einiges Basiswissen über meinen Zielort, das ausreichte, mich auf die Situation einzustellen.

Ich wußte in groben Zügen über die Geschichte Starsens Bescheid, ebenso wie über die Auswirkungen des Statussystems und die Isolation der Metropole vom Tiefenland und von unserem Universum. Später erweiterte ich dieses Wissen durch kurze und sporadische Kontakte zum Vagenda.

Ich kam in einem der vier Tortransmitter in der Starsenmauer heraus und halte ihn bis zum heutigen Tag besetzt. Nachdem ich mich vom Tiefenschock erholt hatte, hätte ich Gelegenheit gehabt, dieses Gefängnis zu verlassen. Aber ich hielt die Stellung aus mehreren Gründen, obwohl ich dadurch in meinen Möglichkeiten eingeengt war. Und da war auch noch der Auftrag des Vagenda: „Starsen darf nicht zum Graugebiet werden!“

\*

Zwischenspiel:

Atlan hatte Lethos-Terakdschan aufmerksam zugehört. Verschiedene Passagen waren für ihn von besonderem Interesse. Dazu gehörte auch! das kosmologische Vorstellungsmodell, wie der Hathor es entwarf.

Wenn das alles auch nicht wirklich neu für den Arkoniden war, so zeigte es ihm gewisse Dinge aus einer anderen Perspektive. Vor allem erschienen ihm die Manipulationen der Kosmokraten in einem bezeichnenden Licht.

Warum, so fragte er sich, können sie nicht einmal mit der vollen Wahrheit herausrücken?

Er verstand nicht, warum Carfesch, als er ihn und Jen Salik nach Cortrans brachte, mit keinem Wort erwähnte, daß Lethos-Terakdschan in der Tiefe auf sie wartete.

Vielleicht war es so, daß Carfesch ihnen keine fälschen Hoffnungen machen wollte, denn zu diesem Zeitpunkt stand längst fest, daß beim Abstieg über den Berg der Schöpfung etwas schief gegangen war. Aus diesem Grund hatte man sie vermutlich auch über die Grube in die Tiefe geschickt.

Aber wie dem auch war, Carfesch hätte das Schicksal von Lethos-Terakdschan wenigstens erwähnen können.

„Man kann den Kosmokraten nicht gerade Informationsfreudigkeit nachsagen“, meinte Atlan. So hatten sie Lethos-Terakdschan seinerzeit die Antworten auf die ersten beiden Ultimativen Fragen vorab gegeben, ihn aber über die Geschehnisse um Ordobans Wachflotte und den Frostrubin nicht aufgeklärt. Atlan holte das jetzt nach, und er erzählte von der Bedeutung der Chronofossilien und wie der Rücktransport von TRIICLE-9 vor sich gehen sollte - und vom Dekalog der Elemente, der das zu verhindern versuchte.

„Ich bin fast geneigt zu glauben, daß die Kosmokraten in die Zukunft sehen können und von der Rückkehr des Frostrubins an seinen Standort überzeugt sind“, meinte Atlan. „Dafür spricht, daß sie dich schon vor langem in die Tiefe geschickt haben, um die RZI auf seine Rückkehr vorzubereiten.“

„Habe ich es nicht erwähnt?“ sagte die körperlose Stimme von Lethos-Terakdschan. „Carfesch meinte damals, daß die Wahrscheinlichkeit sogar gegen eine Rückkehr von TRIICLE-Neun spräche, darum aber vorbereitende Maßnahmen nicht außer acht gelassen werden dürften. Das ist nur logisch. Und nach deinen Worten zu schließen, stehen die Chancen gar nicht so gut.“

„Und wie steht es mit der Tiefe selbst?“

Lethos-Terakdschan erging sich erneut in Erinnerungen. Was Atlan daraus erfuhr, brachte ihm wiederum keine neuen, revolutionären Erkenntnisse. Aber immerhin erfuhr er einige recht interessante Details aus Lethos-Terakdschans Perspektive.

## 2.

Lethos erzählt:

Die Starsenmauer besteht aus Formenergie. Sie besitzt zwar gewisse Eigenschaften und eine Widerstandsfähigkeit, die besser sind als die von Terkonitstahl, hat aber längst nicht dessen Masse. In der gewaltigen Starsenmauer gibt es eine Reihe von Anlagen, die die Dichte und Härte der Formenergie steuern, so daß sie als unüberwindlich gelten kann.

Ich hielt den Tortransmitter besetzt, weil ich wußte, daß die anderen drei Transmitter blockiert waren. Das hatte für mich den Nachteil, daß ich auf meinen Projektionskörper verzichten mußte, aber dafür hielt ich mir mit dem Transmitter eine Fluchtmöglichkeit offen.

Zum anderen stand mir für meine Zwecke die Formenergie der Starsenmauer zur Verfügung; ich fand rasch einen Weg, sie zu kontrollieren. Es war mir auch möglich, ein Abbild von mir aus der Mauer entstehen zu lassen.

Nach Abschätzen der Situation entschloß ich mich, den herrschenden Mächten von Starsen mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln den Kampf anzusagen.

Ich wurde zum Stahlherrn. Meine Söldner sollten Roboter sein, die wendig, unscheinbar und dennoch schlagkräftig waren. Unter jener memorierten Ausrüstung, die ich nicht als Ballast abgeworfen hatte, befand sich auch die Konstruktionsvorlage für jenen Robot-Typ, der als Stahlsöldner bekannt wurde.

Ich erschuf einen Prototyp aus der ausreichend zur Verfügung stehenden Formenergie und war mit dem Ergebnis so zufrieden, daß ich den Prototyp millionenfach nachbaute.

Für mein erstes Auftreten konzentrierte ich alle meine Geisteskraft, um mit meiner Botschaft ganz Starsen zu beschicken und alle Milliarden und aber Milliarden Bewohner zu erreichen. Das gelang mir über die Starsenspender aus Vitalenergie, einer Kraft, die von einer starken PSI-Persönlichkeit meisterhaft zu steuern ist.

Mit meiner telepathischen Botschaft „STATUS IST TÖDLICH“ und dem Abbild meines Gesichts, das über allen Starsenspendern erschien, schuf ich den Mythos vom Stahlherrn.

Fast gleichzeitig ging ich daran, die Peripherie der Stadt entlang der Starsenmauer mit meinen Stahlsöldnern zu erobern.

Das Ergebnis ist bekannt. Nach überwältigenden Anfangserfolgen pendelte sich die Situation ein und hat sich bis heute nicht verändert. Ich muß sogar gestehen, daß sich schon seit einiger Zeit eine rückläufige Entwicklung bemerkbar machte. Viele von jenen, die zuerst mit vollem Engagement hinter meinen Ideen standen, verfolgen immer mehr ihre eigenen Interessen.

Ich habe in der Peripherie alle Statussymbole abgeschafft und den Bewohnern dafür das Recycling gegeben. Dieses Wiederverwertungssystem stammt ebenfalls aus meiner memorierten Ausrüstung, die ich unter dem Tiefenschock nicht abgestoßen habe. Aber das nur nebenbei. Alles, was ich erreicht hatte, konnte nicht über meine Ohnmacht hinwegtäuschen. Nach und nach merkten meine Feinde ebenso wie die Intriganten meine Schwächen.

Meine Stahlsöldner wurden mehr und mehr zum Kinderschreck, die Maskenprojektionen konnten bald nicht mehr beeindrucken, weil keine parapsychischen Kräfte von ihnen ausgingen. Man gewöhnte sich daran und begann sogar, verfälschte Botschaften in sie hineinzudeuteln.

Gegen diese Entwicklung war ich machtlos, weil ich mir andere Prioritäten gesetzt hatte. Eine davon war die Besetzung des Transmitters. Das kostete viel Substanz, denn die gegnerischen Kräfte unternahmen immer wieder Attacken, die ich abzuwehren hatte. Dazu gehörte auch, meine Position zu festigen und eine wehrhafte Bastion innerhalb der Starsenmauer zu bilden. Das alles beanspruchte meine Kräfte so sehr, daß ich darauf verzichtete, mich den Starsenern durch weitere telepathische Botschaften nachhaltig in Erinnerung zu rufen.

Ich wartete auf die von Carfesch versprochene Verstärkung, bereitete alles für den Empfang der zwei Ritter der Tiefe vor, um mit ihnen gemeinsam den Kampf gegen die beiden Grauen Lords zu führen, die die Metropole kontrollierten.

Zentrum meiner Bastion war der Dom Kesdschan, dessen Gegebenheiten ich in allen Einzelheiten simulierte, um mich in ihm wie auf Khrat zu fühlen. Terak Terakdschan machte es möglich!

Der Zugang in den Dom führt über die Starsenmauer. Nur wer bis knapp unter die Tiefenkonstante gelangt, kann den Zugang finden. Das ist eine zusätzliche Sicherheitsmaßnahme. Denn tatsächlich liegt der Dom Kesdschan direkt über dem von mir besetzten Tortransmitter, man kann ihn aber nur über den Umweg der Starsenmauer erreichen.

Der Dom Kedschan ist mein echtes Handikap, denn seine Aufrechterhaltung verhindert, daß ich wirksamer in die Geschicke von Starsen eingreifen kann. Aber dein Erscheinen, Atlan, hat dieses Opfer gerechtfertigt.

Doch, halt, ich greife vor, es gibt zuvor noch einiges andere zu berichten.

\*

Während ich mit meinen Stahlsöldnern in Starsen einen Kleinkrieg gegen Geriokratie und Fraternität führte und versuchte, die Ordnung in den eigenen Reihen aufrechtzuerhalten, unternahm ich auch gelegentliche Vorstöße in eine andere Richtung.

Ich wollte erfahren, wie die Situation jenseits der Starsenmauer war.

Von gelegentlichen Kontakten mit dem Vagenda wußte ich, daß Starsen von Graugebieten fast völlig umschlossen war. Graugebiete sind Landstriche, die dem Tiefeneinfluß unterliegen und in denen alles Leben zu Antileben geworden ist. Volkstümlich ausgedrückt, kann man sagen, daß der Tiefeneinfluß alle positiven Werte ins Negative umkehrt. Andererseits sind negative Intentionen fester Bestandteil des Graulebens und erfahren keine Umkehrung.

Ich wollte dieses Grauleben kennen lernen und vor allem herausfinden, in welcher Stärke es rings um Starsen vertreten ist. Immerhin isolierte es Starsen schon seit vielen Tausenden von Jahren vom übrigen Tiefenland und verhinderte, daß das Vagenda Vitalenergie in die Metropole leitete. Die Belagerung war perfekt, und das über einen unglaublich langen Zeitraum.

Ich wagte einen Vorstoß auf die andere Seite der Starsenmauer. Zu diesem Zweck erschuf ich aus meiner Erinnerung ein Robot-Gefährt, das ich kraft meines Geistes steuern konnte und mit dem ich permanent in Verbindung stand. Und da ich gelernt hatte, die Formenergie der Starsenmauer zumindest in meinem Bereich zu handhaben, war es mir möglich, für den Robot eine Passage zu schaffen.

Das war um so leichter, als die Starsenmauer nur auf der der Metropole zugewandten Seite eine stahlähnliche Konsistenz hat, und das auch nur in einer Dicke von zwei bis dreihundert Metern. Sie wird zur Außenseite hin immer instabiler, verflüssigt sich geradezu immer mehr und wird stellenweise gasförmig. Die Außenseite des Schutzwalls ist eine Nebelwand, die nahtlos mit dem Grau des Tiefeneinflusses verschmilzt.

Bei meinem Vorstoß mit dem Robot haben Messungen gezeigt, daß für die allmähliche Auflösung der Starsenmauer die Graukraft verantwortlich ist; sie frißt sozusagen die Formenergie langsam auf. Formenergie verhält sich zum Tiefeneinfluß ähnlich wie Materie zu Antimaterie. Die Starsenmauer ist in Auflösung begriffen, und irgendwann in einigen tausend Tiefenjahren wird sie an einigen Stellen zusammenbrechen.

Aber so weit wird es nicht kommen. Entweder wird Starsen schon viel früher sowieso zu einem Graugebiet, oder die Metropole kann durch einen Vitalenergiestoß aus dem Vagenda erneuert werden.

Mein Erkundungsrobot gelangte bis in jene Verflüchtigungszone, in der sich die Starsenmauer mit der Tiefenkraft vermischt. Dann wurde er von den Belagerern entdeckt und einfach zerstrahlt.

Die Bilder, die er mir vorher lieferte, waren eindrucksvoll und überaus erschreckend. Das gesamte Land um Starsen zeigte sich als entartet. Der Boden wirkte morbid, gebildet aus porösen Zusammenballungen, mit nebelhaften Ablagerungen in den Senken, regelrechten Wucherungen schwammiger Gebilde, die von staubigen Gasfahnen umweht wurden.

Ich kann nicht sagen, ob der Tiefeneinfluß die Flora überall in gleicher Weise mutieren läßt, aber mir genügte dieser kurze Einblick, um mir die Auswirkungen des Graulebens auf Starsen ausmalen zu können.

Die Lebewesen, die ich sah, wirkten weniger verändert als die Landschaft, zumindest in ihrem äußeren Erscheinungsbild. Sie gehörten den verschiedensten Völkern an, die mir alle unbekannt waren, aber sie hätten vom Aussehen her durchaus Bürger von Starsen sein können.

Doch da war etwas, das sie grundlegend unterschied. Man merkte ihnen auf Anhieb an, daß sie anders waren, ohne sogleich sagen zu können, was sie anders erscheinen ließ.

Es war nicht einmal so sehr ihre Aggressivität, mit der sie über meinen robotischen Kundschafter hergefallen waren. Auch nicht die kalte Konsequenz, mit der sie ihr Vernichtungswerk verrichteten. Und sie waren auch nicht kalt im Sinne von mechanisch, sie wirkten auf ihre Weise sogar überaus lebendig und emotionsgeladen, leidenschaftlich sogar. Nein, sie hatten überhaupt nichts Marionettenhaftes an sich, waren keine Puppen, an deren Schnüren irgendwelche Grauen Lords zogen.

Und doch gingen sie wie ein Mann ans Vernichtungswerk. Ihnen fehlte die Individualität, sie waren aber nur von dem einen Willen beseelt, das Fremde zu vernichten. Es herrschte eine beängstigende Übereinstimmung ihres Wollens.

Jedes dieser Lebewesen wollte von sich aus ein und dasselbe, nämlich zerstören, Was nicht artgleich, sprich: grau, war. Dieses Grauleben war wie ein Meer, in dem eine Woge der anderen folgt, und in dem keine einzelne Welle gegen den Strömung schlagen kann. Ja, ich glaube, man kann Grauleben sehr gut mit einem solchen Element vergleichen, das alles dem gleichen monotonen Rhythmus unterwirft.

Es ist der Biorhythmus, der dieses Grauleben so erschreckend fremd erscheinen ließ. Es ist widernatürliches Leben. Antileben.

Ich machte keinen weiteren Vorstoß mehr nach draußen, sondern konzentrierte mich darauf, meine Position zu bewahren und für Starsen wenigstens den Status quo zu halten.

Und ich bereitete alles für die Ankunft der beiden Ritter der Tiefe vor. Immer wieder baute ich die Festung über dem Tortransmitter weiter aus, fügte nützliche Einrichtungen hinzu, eliminierte Anlagen, die mir als überflüssig erschienen.

Das alles erschien mir wichtiger, als mich für den Kleinkrieg gegen die beiden Grauen Lords zu engagieren. Dieser Kampf war zeitraubend und zermürend und letztlich nicht zielführend. Es war klar, daß Starsen nur auf andere Weise gerettet werden konnte.

Und für einen großangelegten Schlag brauchte ich die Hilfe der Ritter der Tiefe. Ich war an meine Position gebunden und konnte nur warten.

Es vergingen mehr als fünf Tiefenjahre, bis mich endlich das Gerücht über zwei Besucher aus dem Hochland erreichte.

\*

Zwischenspiel:

„Ich habe mich gut auf euer Kommen vorbereitet“, sagte Lethos-Terakdschans körperlose Stimme. „Sieh dich erst einmal um. Meine Bastion besteht nicht nur aus dem Dom Kesdschan.“

Atlan machte kehrt und schritt durch den Gang zwischen den Bankreihen auf den offenen Torbogen zu. Als er hindurchschritt, fand er sich in einem breiten Ringkorridor wieder, von dem Gänge in die Außenregionen führten.

„Stell dir meine Station als Halbkugel mit einem Durchmesser von zweihundert Metern und derselben Höhe vor“, erklärte Lethos. „In der Mitte befindet sich der Dom Kesdschan. In der Peripherie sind die Unterkünfte, Labors und Waffenkammern untergebracht. Alles ist aus Formenergie geschaffen. Unter dem Dom, geradewegs über dem Tortransmitter, befindet sich die Schaltzentrale.“

Ein Schott öffnete sich vor Atlan. Er betrat den kreisrunden Schacht und wurde von Antigravfeldern in die Tiefe getragen. Kurz darauf kam er durch eine andere Schachtoffnung in einen überraschend kleinen Raum von zehn Meter Durchmesser und halber Höhe, der jedoch eine komplette technische Ausstattung hatte.

Es gab einen Hauptbildschirm, der sich über ein Viertel der Wand wölbte, daneben ein gutes Dutzend kleinerer Monitore über Konsolen mit vielfältigen Instrumentarien. Beim genaueren Hinsehen erkannte Atlan, daß die erklärenden Symbole nicht in dem in der Tiefe gebräuchlichen Armadaslang abgefaßt waren, sondern in der Sprache der Mächtigen. Atlan hatte dennoch keine Schwierigkeiten, sie zu entziffern.

„Was kannst du über diese Schaltzentrale bewirken?“ erkundigte sich Atlan. „Bei deinen Möglichkeiten hättest du mir den Aufstieg über die Starsenmauer erleichtern können.“

„Ich war nicht präsent“, sagte Lethos-Terakdschan darauf. „Im Übrigen arbeitet diese Zentrale automatisch. Sie steuert die Stahlsöldner und wertet die eingehenden Berichte aus, verfaßt Statistiken; erforscht Trends... Für mich bestand kein Bedarf, die Möglichkeiten auszuschöpfen. Das obliegt dir und Jen Salik, wenn er sich hier einfindet.“

„Jen Salik!“ entfuhr es Atlan. „Ich muß herausfinden, wie es ihm ergangen ist. Bekomme ich über diese Anlage Verbindung zum Lebensdom?“

„Es gibt keinen Lebensdom der Geriokratie mehr“, stellte Lethos-Terakdschan fest; seine Stimme kam aus einer unbestimmten Richtung. „Um Jen Salik brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Er ist wohlauf, kontrolliert die Vitalenergie und hat die beiden vormals isolierten Aktivatoren miteinander verbunden. Ich hatte bereits Kontakt mit ihm.“

„Kann ich ihn ebenfalls sprechen?“

„Dafür ergibt sich gewiss noch Gelegenheit“, tröstete ihn Lethos-Terakdschans Stimme. „Aber vorher gibt es noch einiges zu erledigen. Saliks Aktivitäten werden die Grauen Lords zu Gegenmaßnahmen zwingen. Wir müssen Uns dagegen wappnen. Kehre in den Dom Kesdschan zurück. Ich will dir dabei den Rest meiner Geschichte erzählen. Es ist nicht mehr viel, aber einige Hintergrundinformationen solltest du noch erfahren, bevor du...“

Lethos sprach nicht weiter.

„Bevor ich was?“ fragte Atlan ahnungsvoll.

Aber der Hüter des Domes Kesdschan blieb ihm die Antwort darauf schuldig.

\*

Lethos erzählt:

Um den Mythos des Stahlherrn aufrechtzuerhalten, hatte ich die Stahlsöldner so programmiert - oder besser gesagt, die Zentrale, die sie steuert -, daß sie nur in der Schwarzzeit ins Zentrumsgebiet vorstießen

und Jagd auf Statusbürger machten. Die psychologische Wirkung dieser Maßnahme war größer als der effektive Nutzen.

Mir ging es aber vor allem darum, Geriokratie und Fraternität zu verunsichern und den großen Gegenschlag vorzubereiten.

Der programmierte Jagdrhythmus der Stahlsöldner brachte aber auch Nachteile mit sich. Als sich das Gerücht von den Besuchern aus dem Hochland bestätigte, konnte ich meine Söldner nicht sofort zu ihrer Hilfe abstellen, sondern mußte erst das Ende des Tiefenjahrs abwarten.

Dadurch verlor ich wertvolle Zeit, und ich war mir auch klar darüber, daß ich meine Verbündeten, deren Identität ich noch nicht kannte, einigen Gefahren aussetzte. Aber ich war gebunden und konnte nicht nach Belieben umdisponieren.

Immerhin erfuhr ich aus verschiedenen Quellen stets vom Aufenthalt meiner Verbündeten und konnte beruhigt feststellen, daß sie sich tapfer schlugen, und einer von ihnen sollte sich sogar im Statuskampf behaupten. Ich zweifelte nicht an seinem Sieg, denn ein Ritter der Tiefe konnte sich sogar mit einem Grauen Lord messen - was demnächst in Starsen zu beweisen sein wird.

Endlich kam die Schwarzzeit. Ich schickte meine Stahlsöldner aus. Es ist noch zu ergänzen, daß gewisse physikalische Eigenheiten dieser Dunkelperiode es mir erlaubten, die Robot-Söldner in weit entfernte Gebiete zu schicken, auch in großer Zahl. Diese Methode funktioniert nach dem Prinzip der Fiktivtransmitter. Ich bin in der Lage, während der Schwarzzeit Formenergie abzubauen und an einem weiter entfernten Ort wieder rematerialisieren zu lassen. Ich weiß nicht, wieso das so ist, ich habe die Phänomene der Schwarzzeit nicht untersucht - jedenfalls kam mir diese Tatsache sehr zugute. Andersgeartete Materie oder Organismen konnte ich dagegen nie auf diese Weise befördern, denn sonst wäre es mir auch gelungen, meine unbekannten Verbündeten auf diesem Weg zu mir zu holen.

Nun, sie waren bald nicht mehr Unbekannte für mich.

Meine Söldner erreichten den Statuskämpfer, der sich mit dem Bezirksherrn :Ol On Nogon messen wollte, und ich erkannte in ihm Jen Salik. Ich veranlaßte sie, mich ihm zu zeigen, aber bevor ich noch mehr für Salik tun konnte, schalteten sich die Geriokraten ein.

In den gleichen Zeitraum fallen auch die Ereignisse im Kraken der Fraternität. Aber diesen ging ein anderes Ereignis voraus.

Das Vagenda meldete sich wieder bei mir und forderte nachdrücklich die von mir versprochene Hilfe. Diese Gelegenheit nützte ich, um das Vagenda als Mittler heranzuziehen. Du kennst die Auswirkungen, Atlan, denn das Vagenda hat dich im Kranken kontaktiert und dir den Weg in die Kavernen gewiesen. Meine Robot-Söldner gaben dir Geleitschutz und ich erfuhr über sie zum erstenmal konkret, daß es sich bei dem zweiten Ritter der Tiefe um dich handelt, Atlan. Es kam dann alles so wie geplant. Wenn du dich fragst, warum ich dich in die Kavernen schickte, so gibt es eine einfache Antwort darauf. Du und Salik, ihr habt beide Zellaktivatoren, und ich war überzeugt, daß diese eure Passierscheine zum Vitalenergiespeicher sein würden. So war es, aber wie sich zeigte, sind eure Zellaktivatoren darüber hinaus noch viel mehr...

Nun, wenn es dennoch ein beschwerlicher Weg bis ans Ziel wurde, liegt das an verschiedenen Widernissen. Unter anderem auch an meinem selbstauferlegten Handikap.

Dadurch, daß ich an der Simulation des Domes Kesdschan festgehalten habe, konnte ich mich nicht freier entfalten und nie so handeln, wie ich gerne gewollt hätte. Aber dieser Verzicht hat sich schließlich gelohnt.

Du hast den Dom Kesdschan erreicht, Atlan!

Dir wird inzwischen klargeworden sein; welcher Sinn dahintersteckt. Du hast nie den Weg nach Khrat gefunden, aus welchen Gründen auch immer.

Manchmal ist es halt so: Wenn der Ritter nicht in den Dom kommt, kommt der Dom Kesdschan zu ihm.

Du bist hier, um den psionischen Ritterschlag entgegenzunehmen und dadurch den Status eines Ritters der Tiefe zu bekommen, Atlan, Bist du bereit? „Nein“, sagte Atlan.

### 3.

Chulch hatte sich beim Abstieg in der Starsenmauer verirrt. Wegen seiner Körpermasse und seines Gewichts hatte er einen anderen Weg genommen, der sich zuerst als der leichtere zeigte. Doch plötzlich stand er vor einem senkrechten Abgrund. Als er umkehrte, fand er die anderen nicht mehr.

Er wagte sich sogar noch einmal an den Aufstieg. Aber als die Tiefenkonstante wieder auf ihn zu wirken begann, konnte er sich nicht noch einmal überwinden, diese Belastung auf sich zu nehmen.

Er fragte sich, was aus Atlan geworden war. Hoffentlich hatte er den Weg zum Stahlherrn gefunden und war nicht von der Tiefenkonstante erdrückt worden.

Chulch rief nach Wöleböl, aber er erhielt keine Antwort. Nacheinander rief er auch die Namen der anderen, die ihrer Klettergruppe angehört hatten - Mosker, Illor, Zoke und Ar'Gentov -, doch seine Rufe verhallten ungehört.

So machte er sich allein an den Abstieg, darum bemüht, nicht in die schwindelerregende Tiefe zu sehen. Aber schon nach kurzem endete seine halsbrecherische Klettertour erneut an einem Abgrund, Plötzlich gab es für ihn auch kein Zurück mehr. Chulch fand keine Möglichkeit, einen anderen Weg zu nehmen.

Starsen war so tief unter ihm, daß die Gebäude der Metropole wie Bausteine auf einem Spielplan anmuteten. Chulch wurde bei diesem Anblick schwindelig, und er zog sich in den Winkel des Mauervorsprungs zurück. Er hatte auf einmal ganz fürchterliche Angst.

„Atlas wird zum Stahlherrscher gelangen“, redete er sich ein, „und wird ihn bitten, mich aus dieser mißlichen Lage zu befreien.“

Aber die Zeit verging, und nichts passierte. Um auf andere Gedanken zu kommen, begann Chulch zu reimen.

„Es liegt in der Starsenmauer  
ein Keffmolz auf der Lauer...“

Er stellte sich unter einem Keffmolz nichts Konkretes vor, er hatte diesen phantasievollen Namen nur gewählt, um seiner Angst einen Namen zu geben. Aber er fühlte sich so miserabel, daß ihm keine weiteren Reime mehr einfielen.

Da tauchten plötzlich wie durch ein Wunder Stahlsöldner auf. Sie beschnüffelten ihn, kreisten ihn ein und stiegen dann in die senkrechte Wand hinaus. Sie bildeten eine Kette und streckten vier ihrer sechs Beine als Kletterhilfen von sich.

„Euch muß Atlas geschickt haben“, sagte Chulch erleichtert; die Stahlsöldner zeigten keine Reaktion..

Obwohl Chulch sich trotz dieser Steighilfe nicht gerade leicht tat, gelang es ihm, mit Hilfe der Stahlsöldner den Abgrund zu überwinden. Auf der anderen Seite bildeten kristallförmige Auswüchse eine Art Treppe, über die Chulch bequem in die Tiefe absteigen konnte.

Die Stahlsöldner führten ihn kreuz und quer durch die Wand, und sie spürten immer wieder Möglichkeiten für einen relativ leichten Abstieg auf.

Endlich war Chulch auf Dachhöhe der höchsten Gebäude und konnte endgültig aufatmen. Vor ihm lag nur noch eine zwar recht steile, aber bequem breite Rampe, die entlang; der Starsenmauer in die Tiefe führte - er konnte sie förmlich hinunterrennen.

Die Starsenmauer hatte ihn wieder freigegeben.

„O herrlich' Wall, führst in Konstantenhöh'...“, stimmte er ein Loblied an, verstummte aber sofort, als er das halbe Dutzend Hegeten erblickte, die mit Waffen im Anschlag aus Verstecken kamen.

„Wer bist du?“ herrschte ihn eines der Echsenswesen an. „Woher kommst du?“

Chulch deutete mit beiden vorderen Gliedmaßen nach oben und setzte zu einer Erklärung an, da sagte ein anderer Hegete:

„Er muß einer der Attentäter sein. Die Beschreibung des Pelzigen paßt haargenau auf diesen Dickwanst“

„Was heißt hier dick, ich habe mein Idealgewicht“, regte sich Chulch auf. „Im übrigen sind wir keine Attentäter. Ich gehörte dem Geleitzug Moskers an, der einen Freund des Stahlherrscher zur Tiefenkonstante gebracht hat.“

„Der Kerl lügt ganz unverschämt“, sagte der Hegete, der ihn als Dickwanst bezeichnet hatte. „Niemand überlebt die Nähe der Tiefenkonstante. Wir sollten ihn Ghaatins Leuten übergeben und die Belohnung einstreichen.“

„Wir dienen immer noch Missionar Emser“, sagte der Hegete, der als erster das Wort an Chulch gerichtet hatte. „Emser soll entscheiden, was mit dem Pelzigen zu geschehen hat.“

„Ich werde ihm die Grüße des Stahlherrscher überbringen“, sagte Chulch großsprecherisch und war überzeugt, die Hegeten zu beeindrucken. Sie führten ihn dennoch wie einen Gefangenen ab.

Sie brachten ihn in ein Gebäude, das im weiteren Umkreis des Tortransmitters stand, und führten ihn in eines der oberen Stockwerke.

Hier herrschte eine unglaubliche Hektik. Wesen verschiedenster Herkunft eilten hin und her, riefen sich im Vorbeigehen irgendwelche Neuigkeiten zu. Chulch hatte fast den Eindruck, daß sie sich gegenseitig mit Sensationsmeldungen übertrumpfen wollten. Er schnappte einige Wortketten auf, konnte damit aber nichts anfangen. Er bildete sich jedoch ein herauszuhören, daß Geriokratie und Fraternität einige Niederlagen erlitten hatten.

„... Ende des Statussystems... vielleicht... Überläufer... Citytrans bricht zusammen... Starsenspender... STATUS IST TÖDLICH...“

Chulch wurde in einen Raum geführt und von zwei Hegeten bewacht. Ein dritter öffnete eine andere Tür, streckte den Echsenkopf hinein und machte eine Meldung. Statt einer Antwort, wurde die Tür von innen ganz geöffnet, und ein blaugrünes Schuppenwesen mit ängstlich an den Körper gepreßten Flügeln wurde hinausgestoßen.

„Wölebö!“ rief Chulch in freudiger Überraschung aus. „Wie bin ich froh, dich zu treffen.“

„Freut euch nicht zu früh!“ sagte einer von Chulchs Bewachern und stellte sich zwischen sie.

„Laß dich nicht einschüchtern“, redete Wölebö Chulch zu. „Der Stahlherrscher wird uns beschützen. Atlas hat es sicher geschafft, davon bin ich überzeugt.“

„Nehmt den Mund nur nicht zu voll“, sagte der Hegete, der Chulch angemeldet hatte. „Hinein mit dir, Dickwanst.“

Chulch hielt den Atem an und stolzierte mit eingezogenem Bauch auf seinen sechs Beinen durch die etwas schmale Tür. Obwohl er sich geschickt hindurchschlängelte, wäre er beinahe im Rahmen steckengeblieben. Ein Hegete beförderte ihn mit einem Tritt hindurch, die anderen lachten.

Chulch fand sich in einem hallenartigen Raum wieder, in dem entlang den Wänden Dutzende Wesen herumlungerten und sich mit ihren Waffen beschäftigten. Es waren in der Mehrzahl Hegeten. Am Ende der Halle kauerte ein Wesen auf einem Kissenberg, das selbst wie ein Fleischberg anmutete. Es schien ein formloser, purpurner Klumpen zu sein, in dem die Sinnesorgane wahllos verstreut waren.

Jetzt bildete der Fremde einen Kopf, einen Rumpf und zwei Arme, die er aus seiner weiterhin unförmigen Körpermasse wachsen ließ. Über den so gebildeten Pseudokörper wanderten zwei Augen, ein Nasenvorsprung und eine Mundöffnung und formierten sich im Kopf, so daß ein Gesicht entstand, das entfernt mit dem Atlans Ähnlichkeit besaß.

„Das ist Missionar Emser“, verkündete der Hegete, der Chulch vorgeführt hatte. „Wenn du bei der Wahrheit bleibst, erspart er es dir, vielleicht, an die Wiederverwertungsanlage verfüttert zu werden, Dickwanst.“

Chulch fragte sich, welchen Beinamen wohl Emser trug, wenn man ihn als Dickwanst bezeichnete.

„Keine Diskriminierungen“, sagte Emser und verschränkte die Arme vor der Brust. Er beugte den Oberkörper vor und fragte: „Findest du, das ich dem Stahlherrn in dieser Pose ähnlich sehe?“

„Nein“, sagte Chulch, ohne lange zu überlegen. „Urteile nicht vorschnell“, riet Emser, „Sieh mich genauer an. Erwinnere ich dich wirklich nicht an ihn?“ „In keiner Weise“, sagte Chulch fest. „Der Stahlherr ist eine wesentlich stattlichere Erscheinung.“

Zu seiner Erleichterung begann Emser grölend zu lachen, und alle seine Leute fielen darin ein, Emser ließ seinen Pseudokörper in die Körpermasse zurückfließen und bildete nur noch den Kopf mit den Sinnesorganen.

„Du läßt dich wenigstens nicht so einschüchtern wie dein Freund, der Meykatender“, sagte Emser. „Das imponiert mir. Aber jetzt sage mir die Wahrheit. Hast du wirklich den Stahlherrn gesehen?“

Chulch entschloß sich, auf Notlügen zu verzichten.

„Nein, ich konnte nicht bis zu ihm vordringen“, sagte er. „Ich glaube, daß es außer Atlan auch keiner der anderen geschafft hat. Atlan, der aus dem Hochland stammt, ist ein Freund des Stahlherrn.“

„Ich kenne diese Mär“, erwiderte Emser. „Missionar Mosker und sein Interpret Illor haben sie mir ausführlich erzählt. Ich kann das nicht mehr hören. Missionar Ghaatin hat mir durch seinen Interpreten Litto aber eine ganz andere Geschichte berichten lassen.“

„Was soll ich dann noch dazu sagen“, meinte Chulch bedauernd. „Meine Worte haben gewiß weniger Gewicht. Aber ich bin sicher, daß der Stahlherr bald in Erscheinung treten und die Wahrheit aufdecken wird.“

„Das würden wir uns alle wünschen“, sagte Emser und stieß einen Laut aus, der wie ein Rülpsen klang. „Es wird höchste Zeit, daß der Stahlherr ein Machtwort spricht. Starsen befindet sich im Umbruch. Hast du noch nicht gehört, daß das Statussystem allerorten zusammenbricht? Es höhnt sich eine Wende an, aber wenn der Stahlherr nicht eingreift, dann ist uns ein unbeschreibliches Chaos sicher.“ „Mit Atlans Unterstützung wird es dem Stahlherrn gelingen, ein Chaos zu verhindern“, sagte Chulch überzeugt. „Aber mir ist neu, daß das Statussystem zusammenbricht. Bedeutet das, daß Citytrans, Cityab und Starsenspender nicht mehr funktionieren?“

„Bringt ihn zu den anderen!“ befahl Emser statt einer Antwort. Dann schien er es sich aber anders zu überlegen, denn er nahm seinen Befehl zurück und sagte zu Chulch: „Du kannst mich ebenso gut begleiten.“

Der Missionar erhob seine Körpermassen auf gut zwei Dutzend Pseudopodien, streckte sich auf eine Länge von vier Metern und trippelte durch das Tor der Seitenwand. Der Hegete bedeutete Chulch, Emser zu folgen.

\*

Es fiel Chulch schwer, sich dem Schritt des Dutzendfüßlers auf dem Weg durch die Gänge und über Treppen anzupassen. Er erfuhr von dem Missionar, daß er dem Volk der Vooler angehörte und in Starsen, wie Chulch auch, vergeblich nach seinesgleichen suchte.

„Du kennst ArGentov persönlich und weißt, daß er ein Statustreuer ist“, erzählte Emser, während sie im Stiegenhaus zu den höheren Etagen hinauf stiegen. „Jetzt hat er allen Grund, sauer zu sein. Seine Treumänner laufen reihenweise zu uns über. Im Gentov-Bezirk proben die Melukken den Aufstand, auch in anderen Bezirken kommt es zu Unruhen, seit die Systeme nicht mehr richtig funktionieren. Es heißt, daß Starsenspender nur noch ganz selten die gewünschten Dinge liefern, daß Cityab kaum mehr Schutz bietet und daß Citytrans kein sicheres Transportmittel mehr ist. Das ist Musik in meinen Ohren.“

„Ich könnte ein passendes Lied dazu singen“, bot Chulch sich an.

„Soll das ein Witz sein?“

„Vergiß es“, sagte Chulch kleinlaut. „Was hört man von den Geriokraten und den Fratres?“

„Gerüchte, von denen man nicht weiß, was dran ist“, antwortete Emser. „Es heißt, daß den Triaden die Stunde geschlagen hat. Sie sollen ohne Führung sein, verlieren angeblich ihre Fähigkeiten und werden zu hilflosen Individuen. Besonders unwahrscheinlich aber hört es sich an, daß der Krake zerfällt. Es ist unvorstellbar! Der Krake war eines der zwei Machtsymbole in Starsen.“

„Und was hört man vom Lebensdom?“

„Ähnliches. Man sagt, daß der Lebensdom zum Grab der Geriokraten werden soll. Es klingt zu schön, um wahr zu sein, daß es keine Lebensverlängerung mehr für Vierer gibt! Wer soll das bewirkt haben? Der Stahlherr? Er hat sich das zum Ziel gesetzt. Aber warum haben die Interpreten nichts von diesem Vernichtungsschlag gewußt? Warum hat der Stahlherr uns kein Zeichen gegeben? Ist alles am Ende nur ein Trick der Statusmächte?“

„Vielleicht gibt es eine einfachere Erklärung“, sagte Chulch und bereute seine Worte sofort wieder. Denn das, woran er dachte, war alles andere als leicht verständlich oder zu erklären.

Er dachte an Jen Salik und dessen Plan, sich in den Lebensdom einspeisen zu lassen, um die dortigen Kräfte manipulieren zu können. Wenn die Gerüchte um den beginnenden Zusammenbruch des Statussystems stimmten, dann mochte das ein Erfolg von Jen Salik sein.

Chulch war froh, daß Emser seinen Worten keinerlei Bedeutung beimaß und sie einfach übergang.

Sie erreichten das oberste Geschoß, und Emser hielt vor dem Dachausstieg an. Er reduzierte seine Gliedmaßen auf ein stämmiges Beinpaar und formte den Rest seiner Körpermasse zu einem drei Meter hohen Klumpen mit Kopf und Armen.

„Ich halte dich für einen ehrlichen Burschen, Chulch“, sagte er dann. „Das ist der Grund, warum ich dich als Begleiter mitgenommen habe. Ich habe immer versucht, im Sinn des Stahlherrn zu handeln. Aber langsam zweifle ich daran, daß es ihn überhaupt gibt. Vielleicht ist er nur eine Erfindung der Fraternität oder der Geriokratie, die sie zur Vervollkommenheit ihrer Macht verschieben. Das habe ich mich schon oft gefragt. Was hältst du davon, Chulch? Traust du dir überhaupt ein Urteil zu?“

„Würdest du Atlan kennen gelernt haben, dann hättest du keinen Zweifel an der Existenz des Stahlherrn“, antwortete Chulch fest. „Atlan hat versichert, daß der Stahlherr wie er aus dem Hochland stammt und daß sie Freunde sind. Jetzt sind sie vereint, ich bin überzeugt, daß sie sich gefunden haben. Und wenn auch noch Jen Salik, der dritte in ihrem Bund, zu ihnen stößt, dann wird das die Rettung für Starsen sein.“

Chulch hätte noch gerne hinzugefügt, daß er den beginnenden Zusammenbruch des Statussystems Jen Salik zuschrieb, aber er fürchtete, daß die Sache zu kompliziert war, um sie auch verständlich darlegen zu können.

„Wenn das die Wahrheit ist, dann? wird sie sich auch finden lassen“, sagte Emser. „Du wirst gleich Zeuge einer solchen Wahrheitsfindung sein, Chulch, die zugleich auch ein Kräfteressen zwischen den verschiedenen Interessengruppen ist. Möge der Stahlherr entscheiden!“

Emser stieg zum Dach hoch, und Chulch folgte ihm. Als er dem Vooler ins Freie folgte, fielen ihm zuerst die vielen Stahlsöldner auf, die sich hier tummelten. Sie waren in drei Gruppen von etwa je einhundert aufgeteilt.

Die eine Stahlsöldnergruppe hatte sich um ein großes, schlankes grünpelziges Wesen geschart, das auf langen, angewinkelten Beinen kauerte. Der langgezogene Kopf mit den großen gelben Facettenaugen und dem hornigen, schnabelartigen Mund ragte ihm vorne aus dem Körper und war zwischen den ebenfalls angewinkelten Armen eingebettet.

„Das ist mein persönlicher Lippeninterpret Rashk“, erklärte Emser. „Leider neigt er etwas zur Mystifizierung des Stahlherrn. Die anderen beiden Interpreten kennst du.“

Bei den beiden anderen Stahlsöldnergruppen entdeckte Chulch einige zwergenhafte Melukken. Den einen erkannte er sofort als Illor, der andere mußte Litto, der Interpret von Ghaatin, sein.

Chulch wollte auf Illor zueilen, aber zwei bewaffnete Hegeten verstellten ihm den Weg.

„Eine solche Absprache ist nicht zulässig“, meinte Emser bedauernd.

„Ich verstehe gar nicht, was dieser Zirkus soll“, erklärte Chulch. „Bei solchen Gelegenheiten wird nur in den seltensten Fällen der Wille des Stahlherrn kund.“

„Eine andere Möglichkeit gibt es aber nicht“, sagte Emser.

Chulch blickte vom Flachdach zur nahen Starsenmauer, in der er noch vor kurzem umhergeirrt war. Er suchte sie mit den Augen ab, als hoffte er, irgendwo auf ein Zeichen von Atlan zu stoßen. Dabei fiel ihm zum erstenmal auf, daß er sich auf der anderen Seite des Tortransmitters befand. Das schwarze, bedrohlich wirkende Feld, das die zweihundert Meter breite und vierhundert Meter hohe Öffnung verschloß, lag nun weit rechts von ihm. Es war ohne besondere Bedeutung, Chulch registrierte bloß, daß ihn die Stahlsöldner über den Torbogen hinweggeleitet hatten. War dem eine besondere Bedeutung beizumessen?

Chulch hörte, wie Emser die Lippeninterpreten zur Wahrheitsfindung aufrief, und blickte zu Illor. Der Melukke hatte über seine Stahlsöldner bereits Kontakt zum Stahlherrn gehabt, als dieser Atlan die Botschaft zukommen ließ: „Komm zu mir - ich erwarte dich im Dom Kesdschan.“

War Atlan nun in diesem Dom und beim Stahlherrn, den er Lethos-Terakdschan nannte? Chulch konnte es nur hoffen, denn davon hing ihrer aller Zukunft und die der Metropole Starsen ab.

„Gib dich Illor zu erkennen, Atlan“, sagte Chulch wie zu sich selbst.

\*

Illor war zuversichtlich.

Er hatte Atlan so weit wie möglich die Starsenmauer hinauf geleitet. Alle anderen mußten umkehren, nur der Hochländer hatte das letzte entscheidende Stück geschafft. Illos besaß für sich selbst Beweise genug, daß Atlan ein direkter Verbündeter des Stahlherrn war, und war sicher, daß er nun auch zu diesem vorgedrungen war. Darum war ihm vor der kommenden Wahrheitsfindung nicht bange.

Früher hatte sich der Stahlherr nur selten über seine Stahlsöldner zu erkennen gegeben, so daß die Lippeninterpreten viel improvisieren mußten. Manche, wie etwa der intrigante Litto, hatten nicht nur sehr frei improvisiert, sondern zumeist sogar manipuliert. Aber egal, welche Hinterlist sich Litto diesmal auch einfallen ließ, er würde damit nicht durchkommen.

Illor hatte einen Verbündeten und Fürsprecher beim Stahlherrn.

Als Missionar Emser das Zeichen für den Beginn der Wahrheitsfindung gab, war Illor darum nicht bange.

Illor konzentrierte sich in Gedanken auf die Stahlsöldner und bannte sie mit seinen Blicken. Zuerst liefen die Söldner scheinbar ziellos durcheinander, dann kam aber Ordnung in ihre Reinen. Blitzschnell kletterten sie aufeinander und bildeten eine zehnstöckige Wand aus ihren Leibern. Ihre Köpfe waren Illor zugewandt.

„Stahlherr! Stahlherr!“ rief der Melukke. „Dein Diener Illor ruft dich und bittet dich um Gehör.“ Er wiederholte diese Worte noch einmal, bevor er sein eigentliches Anliegen vortrug: „Ich, Illor, habe deinen Freund Atlan die Starsenmauer bis knapp unter die Tiefenkonstante hinaufbegleitet. Er war unterwegs zu dir, unterwegs in den Dom Kesdschan, in den du ihn riefst. Ich weiß, daß Atlan sein Ziel erreicht hat, denn ich war sein Begleiter. Aber andere, die nicht dabei waren, zweifeln an meiner Überzeugung. Stahlherr! Lethos-Terakdschan! Wenn Atlan bei dir ist, dann zeige dich deinem Diener Illor. Bestätige uns, daß dein Freund Atlan im Dom Kesdschan ist.“

Illor schwieg und wartete auf eine Reaktion der Stahlsöldner. Er hätte sie leicht dazu bringen können, aus ihren Schädeln die Maske des Stahlherrn zu bilden. Darin war er so geübt wie viele andere Lippeninterpreten auch. Und er hätte dann eine Interpretation nach seinem Gutdünken geben können.

Aber er war sich seiner Sache so sicher, daß er auf solche Tricks verzichtete. Nur... die Stahlsöldner zeigten keine Reaktion. Sie waren zu einer Mauer aus stählernen Körpern erstarrt, zeigten keine Reaktion.

Illor war verzweifelt. Er wollte seinen Aufruf wiederholen, aber da erklärte Rashk, der Nadrusker:

„Einen besseren Beweis für Illors Disqualifikation gibt es wohl nicht. Der Stahlherr ächtet ihn. Ich wußte es schon vorher, daß er versagen muß. Ich kenne den Willen des Stahlherrn, aber ich will Litto nicht vorgreifen. Er hat den Vortritt.“

Litto verneigte sich spöttisch in Rashks Richtung, dann wandte er sich Illor zu. Aus seinen Augen sprachen Haß und Triumph.

Illor, der Littos Methoden stets angeprangert und sich darum dessen Feindschaft zugezogen hatte, wußte, daß der falsche Interpret nichts unversucht lassen würde, um ihn auszuschalten.

Illor war es egal. Er hatte verloren. Er fragte sich immer wieder nur, worauf sein Versagen zurückzuführen war. Atlan mußte den Dom erreicht und den Stahlherrn über die Situation aufgeklärt haben. Warum schritt der Stahlherr dann nicht ein?

Litto begann mit seiner heuchlerischen Anrufung. Er war ein guter Schauspieler und konnte die Zuschauer allein mit seinen pathetischen Worten und großartigen Gesten beeindrucken.

Illor hörte nicht hin. Er blickte kurz zu Chulch, wandte sich aber sofort wieder ab, als sich ihre Blicke kreuzten. Was mußte Atlans Freund von ihm denken! Wahrscheinlich hielt er ihn jetzt für einen Betrüger.

Durch sein Versagen hatte sich ihre Situation arg verschlechtert, denn nun würde Litto alles daransetzen, sie als Verräter hinzustellen.

Und er ging auch sofort zum Angriff über. Kaum hatte Litto die Anrufung beendet, als er die Stahlsöldner dazu brachte, aus ihren Schädeln die Stahlherrn-Maske zu formen.

Nach einer kurzen Pause ging er sofort zur Interpretation über. Eine Farce bloß, denn die erzwungenen Stahlherrn-Masken hatten nichts zu sagen. Aber das wußten Außenstehende nicht, und darum würde auch Emser leicht zu beeindrucken sein.

Natürlich würde sich Rashk hüten, Litto der Manipulation zu bezichtigen, in dieser Beziehung hielten die Interpreten zusammen. Rashk würde höchstens mit einer Gegeninterpretation antworten. In diesem Moment schämte sich Illor fast, ein Lippeninterpret zu sein. Aber größer, als seine Beschämung war seine Verzweiflung, als er Littos Lügen hörte, ohne daß der Stahlherr dagegen einschritt.

Litto verkündete mit verstellter Stimme und im Namen des Stahlherrn:

„Mein Urteil ist gesprochen: Aber für die Ungläubigen sei es hier und jetzt und zum letzten mal wiederholt. Jene, die sich in den Deckmantel meiner Freundschaft hüllen, sind in Wahrheit meine Todfeinde. Einer von ihnen, der mir zu nahe kam, wurde von mir bereits gerichtet. Die anderen werde ich ebenfalls zu mir rufen...“

Illor fragte sich entsetzt, wie weit Litto denn eigentlich gehen würde. Die Redewendung, daß „der Stahlherr jemanden zu sich ruft“, war gleichbedeutend mit dem Tod. Litto konnte nicht so dreist sein, von Emser für sie alle das Todesurteil erwirken zu wollen!

Doch Litto ging sogar noch weiter. Illor merkte erst zu spät, welche Teufelei er wirklich plante.

„...ich werde alle zu mir rufen, die den verbrecherischen Elementen Vorschub leisten, ohne Rücksicht auf ihre Position. Seien es Interpreten, seien es Missionare. An sie alle ergeht mein Ruf!“

Illor sah voller Entsetzen, wie die Stahlsöldner, die in Littos Bann standen, ihre tödlichen Waffen ausführen. Die Mauer aus Stahlleibern geriet in Bewegung, als die Söldner in verschiedene Richtungen schwenkten.

„Das ist Verrat!“ rief Rashk, als er die Waffenmündungen auf sich gerichtet sah. Aber nicht nur der Interpret war betroffen. Illor sah die Mündungen auch auf sich, auf Chulch und selbst auf Emser und seine Leute gerichtet.

„Der Ruf des Stahlherrn ergeht an euch alle!“ rief Litto mit natürlicher Stimme triumphierend. „Wer Ghaatins Feind ist, ist auch des Stahlherrn Feind!“

Illor schloß die Augen in Erwartung der tödlichen Schüsse. Aber als er dann die fauchenden Energieentladungen hörte und keinerlei Schmerz oder Veränderung an sich feststellte, blickte er auf. Er sah die Front der Stahlsöldner gegen Litto gewandt, der in einer tödlichen Feuerblume aufging.

„Das war die Stimme des Stahlherrn!“ sagte Illor aufatmend.

In dem folgenden Augenblick der Stille erklangen ferne Kampfgeräusche, die rasch näher kamen und an Intensität zunahmen.

„Was bedeutet das schon wieder?“ fragte Emser, der sich von dem ersten Schock noch nicht erholt hatte.

„Ghaatin!“ antwortete Illor. Er war überzeugt, daß Littos Attentatsversuch das Zeichen für den machthungrigen Missionar war, den Angriff auf Emsers Gebiet zu starten.

„Das kann es doch nicht geben“, sagte Emser, der am Dachrand stand und einen langen Hals machte, um die Geschehnisse zwischen den Häuserschluchten beobachten zu können. Ein Heer von Hegeten war aufmarschiert und drängte seine Leute mit Waffengewalt zurück. Einige von jenen, die Widerstand leisteten, blieben auf der Strecke.

„Aus mir unbegreiflichen Gründen ist der Stahlherr noch nicht bereit, mit Atlan in die Geschicke von Starsen einzugreifen“, sagte Illor. „Bis es soweit ist, mußt du dich gegen Ghaatin behaupten, Emser.“

„Ich werde diesen Verräter in die Schranken weisen“, erklärte der Vooler.

#### 4.

Zwischenspiel:

„Ich frage dich noch einmal, Atlan“, erklang Lethos-Terakdschans vibrierende Stimme durch den Dom Kesdschan. „Bist du bereit, den psionischen Ritterschlag entgegenzunehmen?“

„War meine Antwort nicht deutlich genug?“ fragte Atlan zurück. „Nein, ich bin nicht bereit.“

„Atlan, es ist alles vorbereitet“, drängte Lethos-Terakdschan. „Warum dieser plötzliche Gesinnungswechsel? Die Zeit drängt, wir dürfen die Ritterweihe nicht länger hinausschieben.“

„Mich hat es noch nie danach gedrängt, ein Ritter der Tiefe zu werden“, erklärte der Arkonide. „Von einem Gesinnungswandel kann daher keine Rede sein.“

„Aber du brauchst den Ritterstatus, um dich in der Tiefe bewähren zu können“, behauptete die Stimme des Hüters des Domes. „Warum sträubst du dich dagegen? Kannst du mir auch nur einen plausiblen Grund nennen?“

Atlan verschloß sich den Schwingungen des Domes, die auf seinen Körper übergriffen. Er wußte, daß sie durch die Bewußtseinstteile aller Ritter der Tiefe, die Terak Terakdschan in sich vereinigte, verstärkt wurden.

„Es gibt einige gute Gründe“, erklärte Atlan und konzentrierte seine Gedanken auf dieses Thema. „Meine Bedenken gegen dieses Zeremoniell kommen nicht von ungefähr. Sie richten sich vor allem gegen die Methoden der Kosmokraten.“

„Weder Jen Salik noch Perry Rhodan machten solche Bedenken geltend“, sagte Lethos-Terakdschan drängend. „Vertraust du ihrem Urteil nicht? Beide hatten es nie zu bereuen, den Ritterstatus angenommen zu haben.“

„Beide hatten auch nicht solche Erfahrungen mit den Kosmokraten gemacht wie ich“, erwiderte Atlan. Er erhob die Stimme, als er fortfuhr: „Ich war hinter den Materiequellen. Die Kosmokraten haben mich zu sich gerufen. Und dann machten sie mich zum Orakel, von Krandhor. Ich habe allen Grund, mich nicht wiederum den Kosmokraten auszuliefern.“

„Ich verstehe... Aber du mußt dich dennoch für die Ritterweihe entscheiden. Nur so kannst du deinen Beitrag zur Rettung des Tiefenlands leisten.“

Ich bezweifle, daß du mich wirklich verstehst“, sagte Atlan bitter. Niemand, der nicht ähnliche Erfahrungen gemacht hatte, würde sich in seine Situation versetzen können.

Er fühlte sich von den Kosmokraten hintergangen. Er war ihrem Ruf hinter die Materiequellen gefolgt, aber er hatte an diese Zeit, da er bei den Kosmokraten weilte, keine Erinnerung. Sie hatten jenen Teil seines

Gedächtnisses gelöscht. Das empfand er als Diebstahl eines Teils seiner Persönlichkeit. Und er empfand es als Entmündigung, daß die Kosmokraten ihm diese Erinnerung nicht zugestanden.

Es gab auch noch einen weiteren Grund, warum er gegen alles, was die Kosmokraten betraf, eine skeptische Haltung einnahm. Sie waren es nämlich gewesen, die ihn in die Rolle des „Orakels von Krandhor“ gedrängt hatten. Als solches hatte er sich etwa zweihundert Jahre in physischem Tief schlaf befunden, angeschlossen an eine riesige Spoodie-Wolke, mit der zusammen er das geistige Zentrum des Herzogtums Krandhor bildete.

Die Funktion eines Orakels hatte recht zwiespältige Gefühle in ihm hinterlassen. Es war weniger die Art und Weise, in der die Kosmokraten seine körperliche Konservierung und seine geistige Potenzierung verfügt hatten. Das hätte er hingenommen. Aber er hatte gewisse Zweifel daran, daß die Methoden der Kosmokraten richtig gewesen waren. Im Innersten hatte er der Beeinflussung der Zivilisation der Kranen nie so recht zustimmen können.

Er hatte sich damals vorgenommen, sich nie wieder den Kosmokraten mit Haut und Haaren, auszuliefern.

„Darum bin ich nicht bereit, die Ritterweihe bedingungslos über mich ergehen zu lassen“, sagte Atlan fest.

„Welche Bedingungen stellst du?“ wollte Lethos-Terakdschan wissen.

Atlan sah ein, daß der Ritterstatus für seine Mission in der Tiefe wichtig - vermutlich sogar lebenswichtig - war. Aber eben nur für diesen einen Einsatz.

„Wenn ich zum Ritter der Tiefe werden muß, dann bestehe ich darauf, daß ich es vorerst nur für die Dauer meines Einsatzes in der Tiefe bin“, erklärte Atlan.

„Das ist ein seltsames Ansinnen“, meinte Lethos' Stimme. „Ich erkenne keinen Sinn darin.“

„So will ich es dir gerne erklären“, sagte Atlan. „Wenn die Mission in der Tiefe abgeschlossen ist, dann werde ich weitere Aufträge nur von den Kosmokraten persönlich entgegennehmen. Mit anderen Worten, ich würde mir meine Einsatzbefehle von jenseits der Materiequellen, also von den Kosmokraten selbst, holen. Und ich würde darauf bestehen, daß ich danach nicht wieder einer Gehirnwäsche unterzogen werde. Ich würde meine Erinnerung an eine solche Begegnung behalten wollen. Ich bin nicht bereit, mich noch einmal von den Kosmokraten manipulieren zu lassen. Nur unter diesen Bedingungen nehme ich den psionischen Ritterschlag entgegen - als Ritter auf Zeit!“

Es entstand eine kurze Pause, in der die Schwingungen des Domes etwas abklangen. Schließlich sagte Lethos-Terakdschan:

„Ich kann natürlich nicht im Namen der Kosmokraten sprechen. Aber du hast deine Bedingungen bei mir deponiert. Sie werden berücksichtigt.“

Das war ein kluger Schachzug! meldete sich der Extrasinn. Du genießt alle Privilegien eines Ritters der Tiefe, ohne weiterreichende Verpflichtungen einzugehen.

„Bist du jetzt bereit, Atlan?“ fragte Lethos' Stimme an.

„Unter meinen Bedingungen - ja.“

\*

Jen Salik vermerkte zufrieden, daß die verstofflichte Vitalenergie allmählich aus allen Bezirken Starsens in die Kavernen abgeleitet wurde und in die beiden Aktivatoren zurück floß.

Dadurch zerbröckelte das Statussystem nach und nach. Starsenspenden lösten sich auf, wurden zu Vitalenergie, und diese nahm ihren Weg in die Aktivatoren. Das Citytransportsystem reagierte immer weniger auf Gedankenbefehle, kaum noch glitten jene energetischen Transportsphären durch den Luftraum von Starsen, die von Status-Drei-Bürgern beansprucht wurden. Auch das Cityabwehrsystem funktionierte nicht mehr.

All die in dieser Form verfestigten Vitalenergiereserven strömten zurück in ihre ursprünglichen Reservoirs, zurück in die beiden weit auseinanderliegenden Speicher von gewaltiger Größe.

Und Jen Salik war der auslösende Faktor für diesen Regenerierungsprozeß. Er war das geistige Bindeglied zwischen den beiden vorher voneinander isolierten Vitalenergiespeichern, er hatte dafür gesorgt, daß die Vitalenergie zwischen ihnen wieder zirkulierte und sie nach und nach ihre ursprüngliche Bedeutung zurückbekamen.

Der Terraner war mit seinem Geist in die Vitalenergie aufgegangen und steuerte sie. Dank seines Zellaktivators war er von der Vitalenergie jedoch nicht absorbiert, sondern zu ihrem Steuerelement geworden.

Jen Salik war auf seinen Zellaktivator reduziert worden. Früher war er der Träger des Zellaktivators, jetzt trug der Zellaktivator ihn in sich.

Es herrschte eine phantastische Wechselbeziehung zwischen ihnen. Der Zellaktivator war in dem Riesenspeicher unter dem Lebensdom der Geriokratie fest verankert, er war auch der Bezugspunkt, der Anker, für Saliks Geist, der jedoch gleichzeitig mit den Vitalenergieströmen überall hinfließen konnte.

Jen Saliks Ich war die Vitalenergie.

Der Lebensdom über Saliks „Ankerplatz“ war ebenfalls in Auflösung begriffen. Denn er bestand - wie der Krake der Fraternität - aus in Materie transformierter Vitalenergie, und diese leitete Salik in die Speicherelemente zurück.

Es war ein verhältnismäßig langsamer Prozeß, den Salik nicht beschleunigen konnte. Denn viele Teile der Kavernen waren ausgetrocknet und durften nicht überlastet werden. Aber so langsam dieser Prozeß auch ablief, er war von den Grauen Lords nicht mehr zu stoppen.

Die beiden Grauen Lords... die zu Grauleben gewordenen Beherrscher von Starsen, die Abkömmlinge der legendären Raum-Zeit-Ingenieure waren.

Der Fratervorsteher, der seit vielen Jahrtausenden die Vitalenergie dazu mißbrauchte, PSI-Talente auszubilden und für die Festigung seiner Macht einzusetzen. Jetzt zerfielen seine Triaden, jene gefürchteten Dreieinheiten, die telekinetische, pyrokinetische und telepathische Fähigkeiten besaßen, in hilflos umhertapsende Individuen. Und die sie beaufsichtigenden Fratres wurden, des schützenden Kraken beraubt, zu einem undisziplinierten, außer Kontrolle geratenen Haufen.

Der Älteste, dem die Vitalenergie dazu diente, den Geriokraten mit dem Status Vier die lebensverlängernden Kräfte zu spenden - auch seine Macht in Starsen war gebrochen. Der Lebensdom spendete keine lebensverlängernde Vitalenergie mehr. Viele der Geriokraten, deren Lebensspanne künstlich gedehnt worden war, starben an Altersschwäche, als der natürliche Alterungsprozeß wirksam wurde.

Geriokratie und Fraternität existierten praktisch nicht mehr, ihre Machtbereiche zerfielen, die Rebellion der Unterdrückten begann.

Jen Salik hatte zwar das herrschende System gestürzt, aber er besaß nicht die Macht, die eskalierende Situation zu kontrollieren. Dies konnte nur der Stahlherr.

Doch Lethos griff nicht ordnend ein.

Salik erinnerte sich noch gut seiner Worte bei seinem ersten und einzigen Kontakt mit dem Stahlherrn. Beide wußten sie, daß Starsen nur durch einen kräftigen Vitalenergiestoß vom Vagenda zu seiner einstigen Blüte kommen könnte und davor zu bewahren war, zu einem Graugebiet zu werden. Lethos aber hatte gemeint, daß der Anstoß nur von innen kommen könne, die Blockade der Grauen Lords nur von Starsen aus zu durchbrechen war.

Dies war der Hauptgrund, warum Jen Salik zum Großangriff auf das Statussystem übergegangen war. Das bisher Erreichte betrachtete er jedoch nur als Teilerfolg. Sein Hauptziel hatte er nicht erreicht.

Die beiden Grauen Lords befanden sich immer noch in Freiheit. Salik hatte keine Ahnung, wo sie sich versteckten. Er wußte nur, daß sie sich weder im Kraken noch in Lebensdom aufhielten, denn diese beiden einstigen Monumente der Macht waren praktisch nicht mehr existent.

Solange die beiden Grauen Lords nicht ausgeschaltet waren, mußte damit gerechnet werden, daß sie zu einem letzten, verzweifelten Gegenschlag ausholten.

Salik hatte keine rechte Vorstellung davon, welcher Art er sein würde. Aber um dieser Gefahr zu begegnen, war es dringend nötig, die Hilfe des Vagenda zu bekommen.

Die beiden jeweils 1000 Meter hohen Vitalenergiespeicher waren erfüllt mit unzähligen Bewußtseinen jener Wesen, die von den Blinden Eremiten und den Geriokraten geopfert worden waren.

Jen Salik konnte mit ihnen mental kommunizieren.

Die Bewußtseine hatten längst ihre Individualität verloren, sie fühlten sich als Kollektiv. Seit beide Aktivatoren miteinander in Verbindung standen, bildeten sie ein einziges großes Sammelbewußtsein.

„Wir haben bereits große Mengen Vitalenergie gespeichert“, ließen die Aktivatoren Salik wissen. „Sie müßte ausreichen, die Blockade der Graumächte zu durchbrechen und Verbindung mit dem Vagenda herzustellen.“

„Es ist noch nicht genug“, antwortete Salik, der wußte, daß sie nur einen Versuch hatten. Sollte der erste Vorstoß mißlingen, würden die Graumächte gewarnt sein und die Blockade verstärken. „Erst wenn alle Vitalenergie in euch zurückgeflossen ist, können wir das Wagnis eingehen.“

Der Durchbruch sollte in den Kavernen unter jenem Tortransmitter stattfinden, den Lethos-Terakdschan besetzt hielt. Zu diesem Zweck hatte Salik die Kavernen auf dieser Route allmählich mit Vitalenergie bereichert. Jetzt waren sie wieder belebt und genügend gesättigt, daß sie auch dem stärksten Vitalenergiestoß standhalten konnten.

„Starsen darf nicht grau werden“, sagte das Aktivator-Kollektiv; „Wir werden die Metropole wieder ihrer alten Bestimmung zuführen. Die Tore zum Tiefenland sollen geöffnet werden, und die Grube soll wieder nach beiden Seiten passierbar werden, damit der Weg für die Zuwanderer aus dem Hochland frei wird. Dann wird sich Starsen wieder eines regen Zustromes erfreuen...“

„Das ist Zukunftsmusik“, schränkte Salik ein. Er glaubte gar nicht daran, daß Starsen wieder so werden könnte wie früher. Die Metropole hatte ihre Bedeutung als Ausbildungszentrum für die Hilfsvölker aus dem Standarduniversum ein für allemal verloren. Es kam nur darauf an, den Graueinfluß von Starsen fernzuhalten.

Dabei hatte er noch keine genaue Vorstellung, welcher Art dieser Graueinfluß war. Schön und gut, der Einfluß der Tiefe, dieser anderen Dimension, der von den Raum-Zeit-Ingenieuren seinerzeit viel zu spät

erkannt worden war, formte Leben in Antileben um, aber wie sich die Umpolung tatsächlich auswirkte, war ihm nicht bekannt.

Wenn es gelänge, die beiden Grauen Lords gefangen zu nehmen, dann könnte man durch das Studium am Objekt mehr über die spezifischen Eigenheiten des Graulebens erfahren.

Die beiden Grauen Lords mußten sich noch, irgendwo in Starsen verstecken. Vermutlich im Bereich der Starsenmauer, in der Nähe eines der vier Transmittertore. Einen dieser Transmitter hielt Lethos-Terakdschan besetzt, so daß anzunehmen war, die Grauen Lords würden ihm fernbleiben.

Salik schickte feingeäderte Vitalströme über die weite Strecke zu den anderen drei Transmittern, um diese Gebiete zu erforschen. Aber er fand nirgends Hinweise auf die Existenz der Grauen Lords. Dabei war er sicher, daß sie sich an einem Ort befanden, der ihnen genügend Schutz und eine entsprechende Existenzbasis gab. Aber Saliks Suche war bisher vergeblich gewesen. Auch das Aktivator-Kollektiv konnte ihm in dieser Beziehung nicht weiterhelfen.

„In zwei Tagen ist es soweit“, meldete Salik den Aktivatoren. „Dann wird alle Vitalenergie aus den verstofflichten Reservoiren zurückverwandelt und zurückgeflossen sein. Dann durchbrechen wir die Blockade.“

„Wir fühlen uns beengt wie in einem Gefängnis“, beschwerte sich das Aktivatorbewußtsein.

„So lange müssen wir noch warten - zwei Tage“, bestimmte Salik. Er war die lenkende Kraft; er steuerte die Vitalenergie. „Ich mache mich auf den Weg zum Stahlherrn.“

Er konnte nicht umhin, eine Parallele zwischen den Starsenern, deren Geist in der Vitalenergie der Riesenspeicher weiterlebte, und jenen Millionen Terranern zu ziehen, deren Bewußtseine auf EDEN II gesammelt waren. Der Vergleich hinkte, gewiß, aber Salik kam um diese Assoziation nicht herum.

Wenn er diese Bewußtseine in gewisser Weise steuerte, war er nicht so vermessen, sich auf eine Stufe mit der Superintelligenz ES zu stellen.

Er war im Grunde genommen immer er selbst geblieben. Das wagte er von sich zu behaupten. Trotz des Ritterstatus war er noch der zurückhaltende, leicht verträumte und introvertierte Durchschnittsmensch von damals. Er kam sich nicht als etwas Besonderes vor.

Wenn er sich selbst einen Spiegel vorhielt, dann sah er alles andere als den Prototyp eines Ritters der Tiefe vor sich. Aber andererseits gab es keine typischen Ritter der Tiefe.

Dieser Status war nicht gleichbedeutend mit Heroik und Draufgängertum.

Salik verstieg sich nicht weiter in falsche Bescheidenheit. In Wirklichkeit war er längst nicht mehr der Hobbyornithologe von damals, der sich auch leidenschaftlich mit Reinkarnation beschäftigte.

Auf eine gewisse Weise hatte er die Reinkarnation an sich erfahren, denn das Ritterwissen von Karden Coonor, dem falschen Igsorian von Veylt, war auf ihn übergegangen. Er wurde zum Träger eines Zellaktivators und bekam die Ritterweihe.

„Nein, Jen, mach dir nichts vor“, sagte er sich. „Ein Mann, der dieses Paket zu tragen hat, kann nicht mehr der unscheinbare Junge von nebenan sein.“

Auf seiner Wanderschaft durch die von Vitalenergie belebten Kavernen entdeckte er viele blinde Eremiten, die die Nähe dieser Goldader suchten.

Diese Pflanzenabkömmlinge erfüllten längst nicht mehr ihre Aufgabe als Regulatoren der Vitalenergieströme. Manche andere mutierte Abkömmlinge der Chrass waren sogar noch mehr degeneriert; sie besaßen nicht einmal mehr Triebe und Instinkte, waren nur noch Gewächse niedriger Art...

Salik stockte.

Irgend etwas stimmte nicht.

Er befand sich nahe unter dem Tortransmitter, in dessen Bereich sich Lethos-Terakdschan manifestiert hatte.

Aber da war noch etwas anderes. Die sensiblen vitalenergetischen Fühler, die Salik vorsichtig ausstreckte, meldeten ihm, daß es da irgendwo eine Gegenkraft gab. Graukraft. Antileben.

Zuerst dachte er an Einbildung, an einen Irrtum, der auf einer Fehlinterpretation beruhte. Die fremde Ausstrahlung war zuerst auch nur schwach. Aber je näher er kam, desto stärker wurde sie. Als er eine Vitalenergieader zu weit ausstreckte, wurde sie abgesaugt, förmlich absorbiert.

Salik zog sich schnellstens zurück, um nicht selbst in diesen Sog zu geraten. Er unternahm keinen weiteren Vorstoß, sondern breitete sich zuerst zur einen Seite und dann zur anderen aus. Auf diese Weise steckte er den Gefahrenbereich ab, begrenzte das Gebiet, das dem Tiefeneinfluß unterlag.

Es war nicht sonderlich groß. Es zog sich keine fünfhundert Meter in unmittelbarem Bereich der Starsenmauer dahin und war nur zweihundert breit. Es handelte sich, wie Salik daraufhin feststellte, um einen Wohnblock, um ein Gebäude wie aus einem Guß, ohne Fenster und ohne erkennbaren Zugang.

Er hätte gerne gewußt, wofür die Bewohner der Peripherie diesen bunkerartigen Komplex hielten. Sie mußten von seiner Existenz wissen, ihn sehen können, ohne freilich zu ahnen, daß er in seinem Innern ein Graugebiet barg.

Salik drang in die Kavernen vor, die unter dem Bunker lagen, und ließ sich von den Vitalströmen langsam in die Höhe tragen. Als er der Ausstrahlung von Grauleben gewahr wurde, versuchte er sie zu ignorieren. Er drang weiter in die Höhe vor.

Plötzlich entstand vor ihm wiederum der Sog, der ihn mit elementarer Kraft irgendwohin fortzureißen drohte.

Es gelang ihm im letzten Augenblick, sich in Sicherheit zu bringen.

Zum erstenmal empfand er seine augenblickliche Existenz, diese Aggregatform des Lebens, als Nachteil. Denn ihm wurde sofort klar, daß es die ihn tragende Vitalenergie war, die von diesem Sog absorbiert wurde.

Er hatte inmitten von Starsen ein Graugebiet entdeckt. Und er war sicher, daß er damit das Versteck der beiden Grauen Lords gefunden hatte!

Er fragte sich, ob es von besonderer Bedeutung war, daß sie dieses Versteck in unmittelbarer Nähe vom Sitz des Stahlherrn eingerichtet hatten. Abgesehen davon natürlich, daß sie sich hier sicherer fühlen durften, weil man sie hier nicht vermutete...

Salik hatte diesen Gedankengang noch nicht beendet, als es zu einem unglaublichen Zwischenfall kam, dessen Tragweite im ersten Moment noch gar nicht abzusehen war.

Der von Lethos-Terakdschan besetzt gehaltene Tortransmitter sprachen.

## 5.

Zwischenspiel:

Die Kuppel des Domes, die sich ein-hundertsechsfünzig Meter über Atlan wölbte, schien sich auszuweiten. Sie war in ein fluoreszierendes Licht gehüllt, das immer matter wurde und von Wellen der Finsternis hinweggespült zu werden schien. In der Finsternis leuchteten Lichtpunkte auf, wie die Sterne in einem Holorama und Atlan vermeinte zu schweben und in diese Weite einzugehen.

Lethos-Terakdschan stieg zu ihm herab, aber nicht in der Körperprojektion des Hathors. Es war auch nicht eine andere Gestalt, es waren viele, unzählige Gestalten, die sich in einer konturenlosen Körperform zu vereinigen schienen. Aber es war Lethos-Terakdschan, genauer gesagt, es war Terak Terakdschan, der die Abbilder aller Ritter der Tiefe in sich vereinigte, die für diesen Orden gelebt hatten und dafür gestorben waren. Und der Begründer des Ritterordens sprach zu ihm. Atlan verstand die Worte nicht, und auch die Stimme erschien ihm als fremd, verzerrt, bis er merkte, daß Terak Terakdschan mit vielen Stimmen zu ihm sprach. Es war der Chor der Ritter der Tiefe, die der Ordensbegründer in sich vereinigte.

Atlan konnte das Gesprochene immer noch nicht verstehen. Dafür sah er, denn die Worte wurden zu Bildern. Nacheinander lösten sich die Abbilder der gewesenen Ritter aus Terak Terakdschan. Sie strebten auf Atlan zu, passierten ihn, verschwanden. Eine Legion Tausender und aber Tausender Wesen zog auf diese Weise an ihm vorbei. Es waren Wesen von unterschiedlichstem Aussehen. Manche boten einen halbwegs vertrauten Anblick, viele wirkten fremdartig, und etliche waren nur schwer als lebende Geschöpfe zu erkennen. Aber sie alle waren zu ihrer Zeit Ritter der Tiefe gewesen. Es war wie ein Feuerwerk des Lebens, das das gesamte Spektrum der Schöpfung in sich vereinigte.

Atlan wurde von einem Schwindel erfaßt, als diese Parade einer Legion aus allen Zeiten des Ritterordens in einem wahren Furioso auseinander strebte und sich wie bei einem Kaleidoskop ein anderes Szenarium bildete.

Atlan fand sich wieder im All. Ein Gebilde trieb auf ihn zu, das zuerst wie ein Asteroid aussah, aber beim Näherkommen eine charakteristische Form entwickelte. Es sah wie ein rochenförmiger Felsbrocken mit vier Dutzend beinartigen Auswüchsen und einem abstehenden Schwanzende aus. Atlan wurde unwillkürlich an ein Marschier-Viel vom Planeten Last Hope erinnert.

Doch die felsige Kruste war in Wirklichkeit ein Raumanzug, oder sogar ein Raumschiff, das die ungefähre Form seines Trägers, oder besser Passagiers besaß: ein Wesen in Rochengestalt und einer Länge von fünfhundert Metern, mit achtundvierzig Extremitäten und einer Reihe von Sehorganen im Bugteil, die durch mannsgröße Bullaugen geschützt waren.

Und alle Augen sahen Atlan an.

„Ich bin Agrotta Tah Troy, ein Ritter der Tiefe auf der Rückkehr von seinem letzten Einsatz“, hörte Atlan die Stimme des Wesens. „Und das ist mein Orbiter Havyt, der mich zur letzten Ruhestätte bringt. Der Orbiter ist der wichtigste Partner eines Ritters der Tiefe.“

Atlan schien auf die Krustenhülle des Ritters Tah Troy zuzufallen, er hatte das Gefühl, in diese einzudringen und in einen Mikrokosmos zu gelangen. Und dort begegnete er einem amöbenhaften Wesen: dem winzigen Orbiter Havyt eines riesenhaften Ritters.

Das Bild wechselte durch eine Überblendung.

Eine Wüste aus bläulich schimmernden Kristallen. Darin ein shiftgroßer Saurier. Auf seinem Rücken ein kaum metergroßes Häuschen mit Zwiegeldach, das nicht leicht als Flugschiff zu erkennen war, aber genau das war es. Ein Schott öffnete sich im Zwiebelbug, und ein siganesengroßer Zwerg kletterte heraus. Er besaß eine strohgelbe Hautfarbe und sah insgesamt einer Vogelscheuche mit mehreren Extremitäten aus Strohbindeln nicht unähnlich. Sinnesorgane waren an diesem in Unordnung geratenen Strohballen von einem Lebewesen nicht zu erkennen. Dennoch drang seine Stimme deutlich in Atlans Geist.

„Ich bin Trootam, bei der Rekrutierung meines ersten Orbiters Nard“, sagte der Strohige, wobei bei der Vorstellung seines Orbiters der Koloß von einem Saurier ins Bild rückte, der Atlan mit intelligenten Augen zu fixieren schien. Der vergleichsweise winzige Ritter der Tiefe fügte hinzu: „Der Orbiter ist Herz und Seele eines Ritters der Tiefe.“

Das Bild wechselte, eine andere Szene beherrschte Atlan, die, kaum, daß er sie in sich aufgenommen hatte, einer weiteren Platz machte. So ging es in schier nicht enden wollender Reihenfolge weiter.

Jede Szene handelte von einem anderen Ritter und von einem seiner Orbiter. Die Aussage war immer wieder dieselbe, und Atlan verstand die Botschaft sehr wohl, nämlich daß Orbiter ein fester Bestandteil eines Ritters der Tiefe waren.

Es war wie eine Aufforderung: Rekrutiere Orbiter!

Und die Grundaussage war, daß ein Ritter ohne Orbiter ein unvollkommener Ritter war. Atlan fand nicht die Zeit, darüber nachzudenken, wie es diesbezüglich mit Perry Rhodan bestellt war und wer ein potentieller Orbiter für ihn sein mochte. Denn kaum blitzte dieser Gedanke in seinem Geist auf, wurde er auch schon durch einen weiteren Bildersturm eliminiert.

Atlan hatte keine Gelegenheit, das Gesehene und Gehörte zu verarbeiten. Er wurde mit den Erscheinungen der verschiedenen Ritter bombardiert, sein Geist mit all den vielen Eindrücken aufgeladen bis an die Grenze der Belastbarkeit. Und immer wenn er meinte, daß diese Grenze, überschritten zu werden drehte, weitete sich sein Geist und wurde noch aufnahmefähiger.

Atlan nahm das Wissen über alle Ritter der Tiefe in sich auf. Erfühlte sich wie in einem Rausch, war nicht imstande, diese Informationen zu sondieren und auseinander zu halten. Was er sah und hörte, floß ineinander und vermischte sich zu einer untrennbaren Einheit.

Jeder der in Erscheinung tretenden Ritter hinterließ seine Spuren, in Atlan, seinen psionischen Abdruck von Partikelgröße. Aber insgesamt erhielt Atlan ein starkes Vermächtnis.

Er war Agrotta Tah Troy.

Und er war Trootam.

Er war Armadan von Harpoon. Und Terak Terakdschan... Tengri Lethos.

Er wurde zu allen Rittern der Tiefe, die je diesem Wächterorden angehört hatten und irgendwann ihr psionisches Muster im Dom Kesdschan hinterlassen hatten. Und er wurde zum Dom Kesdschan selbst. Das war der Höhepunkt der Ritterweihe: als er sich wie zwischen zwei gegenüberliegenden Spiegeln sah und hinter sich statt der eigenen Spiegelbilder die Legion der Ritter der Tiefe erkannte, die sich bis in endlose Ferne reihte. Und wie er sich zu Domgröße weitete und selbst die Kuppel bildete und mit den psionischen Vibrationen mitschwang. Und es war etwas von ihm in dem vielstimmigen Chor, der zu ihm sprach:

„Von allen diesen Rittern der Tiefe sind nur drei auserwählt, am eigentlichen Bestimmungsort zu wirken, der dem Wächterorden den Namen gab. Du bist einer von ihnen, Atlan.“

Immer mehr Stimmen schieden aus dem Chor aus, bis bei den letzten Worten nur noch die von Lethos zu hören war.

Die seltsame Berausung Atlans klang allmählich wieder ab, sein Geist sammelte sich, wurde klarer, er dachte wieder ichbezogener. Aber weiterhin spürte er etwas von den anderen Rittern der Tiefe in sich. Und seinen Körper verspürte er immer noch nicht, war sich seiner zwar bewußt, hätte ihn aber nicht gebrauchen können.

Atlan fragte sich, ob vor Lethos-Terakdschan noch nie ein Ritter der Tiefe nach Starsen oder in einen anderen Teil des Tiefenlands gekommen war.

„Manche Ritter sind spurlos verschwunden, niemand hat etwas über ihr wahres Schicksal erfahren. Keiner von ihnen konnte in den Dom integriert werden, um seinen Beitrag zum psionischen Ritterschlag zu leisten. Einige werden den Weg in die Tiefe gefunden haben. Aber keiner der Ritter, die in den Dom eingegangen sind, hat die Tiefe jemals kennen gelernt.“

Atlan fand allmählich völlig in die Wirklichkeit zurück. Er stellte fest, daß er sich noch immer im Dom Kesdschan befand und daß Lethos-Terakdschan unsichtbar blieb. Aber seine Stimme war zu hören. Er fuhr fort:

„Wenn auch nur wir drei - du, Atlan, Jen Salik und ich, Lethos-Terakdschan - den Weg in die Tiefe gefunden haben, so sind dennoch alle Ritter der Tiefe mit uns. So hat der Wächterorden seine Funktion erfüllt.“

„Und was ist danach?“ erkundigte sich Atlan. „Hat sich danach der Ritterorden überlebt?“

„Danach ist erst, wenn die Gefahr für das Tiefenland beseitigt ist - und wenn TRIICLE-Neun seinen angestammten Platz wieder eingenommen hat“, erwiderte Lethos-Terakdschan. „Heben wir uns solche Fragen für danach auf.“

„Ich bin nur ein Ritter auf Zeit“, erinnerte Atlan. Er wollte dies noch einmal bekräftigen, als er merkte, daß der Dom Kesdschan instabil wurde.

Plötzlich, ohne weitere Vorzeichen, barst der Dom. Er existierte von einem Augenblick zum anderen nicht mehr. Atlan fand sich in einem Hohlraum von der Größe des Domes.

Vor ihm stand die Körperprojektion von Lethos-Terakdschan. Der Hathor wirkte leicht verstört.

„Was ist passiert?“ erkundigte sich Atlan, dem klar wurde, daß Lethos den Dom nicht absichtlich so abrupt zur Auflösung gebracht hatte.

„Der Tortransmitter hat angesprochen“, erklärte Lethos. „Jemand hat den Zeitpunkt der Ritterweihe dazu benutzt, die Kontrolle über den Tortransmitter zu übernehmen. Ich habe ihn nur für den Moment des psionischen Ritterschlags unbewacht gelassen...“

Lethos-Terakdschan stürmte los. Atlan folgte ihm auf dem Fuß und erreichte mit ihm die Schaltzentrale. Lethos nahm einige Eingaben vor und erhielt sogleich ein Ergebnis, das ihn sichtlich deprimierte.

„Es war nicht anders zu erwarten“, sagte Lethos niedergeschlagen. „Die Grauen Lords haben den Transmitter aktiviert und Grauleben nach Starsen abgestrahlt. Auch die anderen drei Transmitter wurden aktiviert. Dort breitet sich der Tiefeneinfluß noch viel stärker aus. Das wird ein harter Überlebenskampf, Atlan.“

Der Arkonide blieb unbeeindruckt.

„Tut mir leid“, sagte er, „aber ich kann mir unter einer solchen Bedrohung nichts vorstellen. Du hast keine Erfahrungen mit Grauleben gemacht. Für mich dagegen ist das ein nebulöser Begriff.“

„Das wird sich ändern“, sagte Lethos-Terakdschan. „Du wirst schnell genug erfahren, was der Tiefeneinfluß bewirkt. Vielleicht steigern diese Bilder dein Vorstellungsvermögen.“

Lethos-Terakdschan schaltete den Hauptbildschirm ein.

\*

Chulch war Emser ins Erdgeschoß seines Hauptquartiers gefolgt. Auf dem Weg hinunter verteilte der Vooler Befehle an seine Unterführer, die ihn mit Meldungen über Ghaatins erfolgreichen Versuch überschütteten.

„Haltet sie auf, um jeden Preis“, sagte Emser immer wieder. „Der Stahlherr ist auf unserer Seite. Er wird uns beistehen.“

Den letzten Worten folgte ein Seitenblick zu Illor, der sie mit seinem Rudel Stahlsöldner ebenfalls begleitete.

„Der Stahlherr wird eingreifen“, versicherte der Melukke eingeschüchtert.

Im Erdgeschoß traf Chulch auf Wöleböl, TeDe-Fe Zoke und Ar'Gentov. Der Troteer wirkte wie ein Schatten seiner selbst. Denn der ehemalige Herr über den Melukkenbezirk konnte nach den Hiobsbotschaften am Zusammenbruch des Statussystems nicht mehr zweifeln.

„Was ist aus Atlan geworden?“ jammerte Wöleböl. „Es wird doch nicht so sein, wie die Hegeten behaupteten, daß er der Konstante zu nahe kam und die Tiefe ihn einatmete?“

„Unsinn“, widersprach Chulch. „Der Stahlherr und Atlan werden ausgiebig das Wiedersehen feiern.“

„Allmählich könnten sie aber zu einem Ende ihrer Feier kommen“, mischte sich Missionar Mosker ein, der unter Bewachung Emser vorgeführt wurde. Der über zwei Meter große Kyrlier hatte den kantigen Kopf zwischen den breiten, knöchigen Schultern vorgereckt und gestikuliert mit den vier Armen. „Ghaatin ist schon sehr weit in dein Gebiet vorgedrungen, Emser. Er hat das gesamte Gebiet um den Tortransmitter besetzt.“

„Bis hierher und nicht weiter!“ erklärte Emser fest. Er war immer noch der drei Meter große Koloß auf zwei Säulenbeinen, sein fast menschlich zu nennendes Gesicht drückte Entschlossenheit aus. „Wenn Ghaatin den Krieg will, kann er ihn haben. Ich werde seine Truppen aufreiben und ihn selbst höchstpersönlich zum Stahlherrn schicken.“

Emsers Leute waren immer noch damit beschäftigt, rund um das Hauptquartier Barrikaden zu errichten, als der Vooler die Verteidigungslinie besichtigte.

Die Barrikaden bestanden aus allen möglichen Gebrauchsgegenständen und Einrichtungen aus den Gebäuden, größtenteils aber aus den Trümmern der vielen Ruinen, die es in der Peripherie gab. Die Verteidigungslinie erstreckte sich im rechten Winkel von der Starsenmauer geradewegs über solch ein Trümmerfeld und durch einen ehemaligen Park.

Die Angreifer hatten sich etwa hundert Meter davon entfernt verbarrikadiert. Chulch stellte zufrieden fest, daß keine der beiden Seiten schwerere Waffen besaß und daß sich die Stahlsöldner nicht in die Kampfhandlungen einmischten.

„Kannst du deine Stahlsöldner dazu bringen, von meinem Hauptquartier einen Vorstoß in Richtung Tortransmitter zu unternehmen?“ fragte Emser den Interpreten Illor.

Aber dieser schüttelte bedauernd den Kopf und sagte:

„Die Stahlsöldner nehmen keinerlei Befehle mehr entgegen. Sie folgen mir zwar überallhin, aber sie setzen ihre Waffen nicht ein. Das muß der Wille des Stahlherrn sein, der ein unnötiges Blutvergießen verhindern will.“

„Mit Cityab und Waffen von den Starsenspendern wäre dieser Kampf schnell entschieden“, sagte Ar'Gentov wehmütig, der mit Zoke zu der Führungsgruppe gestoßen war. Der TeDe-Fe wich nicht von seiner Seite. Nun sagte sein ehemaliger Treumann, der wie ein wandelnder Wurzelstock aussah und seine Verwandtschaft zu den Blinden Eremiten nicht verleugnen konnte:

„Hast du denn noch nicht begriffen, daß eine neue Zeit angebrochen ist, Gentov? Es wird nie mehr Cityab, Citytrans und Starsenspender geben.“

„Dann ist es der Anfang vom Untergang“, sagte Ar'Gentov überzeugt.

Emser winkte Mosker zu sich und sagte:

„Was meinst du, ist Ghaatin zu Verhandlungen bereit? Vielleicht könnten wir einen Kompromiß schließen, einen Waffenstillstand, bis der Stahlherr ein Machtwort spricht.“

„Du kannst es versuchen“, antwortete der Kyrlier. „Aber im Moment fühlt sich Ghaatin mächtiger als jemals zuvor. Er glaubt, die Herrschaft endgültig an sich reißen zu können. Er hat viele Überläufer aus den Statusbezirken für sich gewonnen. Aber ein Versuch schadet nichts. Es ist immerhin ein Zeitgewinn.“

Emser nickte und begab sich dann entschlossen zur Barrikade. Dort angekommen, veränderte er seine Gestalt und imitierte halbwegs die Körperform eines Kyrliers. Er ließ sich sogar vier Arme wachsen, das untere Paar von dreifacher Länge. So zeigte er sich an der Verteidigungslinie.

„Ghaatin! Missionar Ghaatin!“ rief er, so laut er konnte, zur anderen Seite hinüber. „Hier ist Emser. Bist du bereit, mit mir über einen ehrenvollen Rückzug zu verhandeln? Lege die Waffen nieder, und ich verspreche dir freies Geleit aus meinem Gebiet.“

Drüben erschien die gedrungene Gestalt eines Kyrliers. Der wuchtige, zwischen den knöchigen Schultern eingebettete Kopf war wie zum Angriff nach vorne gereckt.

„Soll das eine Verhöhnung sein, Emser?“ rief Ghaatin zornig zurück, „Wenn wir über etwas verhandeln, dann höchstens über deine Kapitulation.“

Die Fronten hatten sich endgültig verhärtet, eine gütliche Einigung zwischen den beiden Interessengruppen schien unmöglich geworden.

„Jetzt kann nur noch der Stahlherr schlichtend eingreifen“, jammerte Illor. Die ihn umringenden Stahlsöldner waren zur Bewegungslosigkeit erstarrt. Chulch merkte, daß irgend etwas mit ihnen nicht stimmte. Auch Wöleböl entging ihre unnatürliche Reglosigkeit nicht.

„Es ist, als witterten sie irgend etwas“, sagte der Meykatender. „Was braut sich da zusammen, daß sie wie in dumpfer Vorahnung verharren! Ist am Ende der Stahlherr...“

Weiter kam er nicht. Denn in diesem Augenblick kam es zu einem Zwischenfall, der sie alle in ihren Bann riß.

Aus Richtung des gewaltigen Tortransmitters erklang ein explosionsartiges Geräusch. Das schwarze Feld eruptierte eine dunkle Wolke, die Hunderte von Metern in die Peripherie hinausschoß und dann erstarbte.

Als sich alle in diese Richtung wandten, kam es zu einer zweiten Eruption, die ebenfalls von einem explosionsartigen Geräusch begleitet wurde. Eine dumpfe Detonation, die dunkle Wolke vervierfachte ihr Volumen schlagartig. Dann erstarbte die Wolke scheinbar zu einer glasartigen Masse, deren Konturen sich allmählich gasartig zu verflüchtigen begannen.

Während noch Nebelschwaden davonzogen, erfolgte eine weitere Eruption. Die dunkle Wolke weitete sich sprunghaft aus und erreichte mit ihren Rändern die Angriffslinie von Ghaatins Leuten.

Die wie glasiert wirkende Masse begann sich zu verflüssigen und ging gleich darauf in einen gasförmigen Zustand über. Durch die grauen Nebelschwaden wurden schattenhafte Gestalten sichtbar, die sich zuerst nur träge bewegten, aber mit zunehmender Verflüchtigung der dunklen Masse, in die sie gehüllt waren, in einen immer rascheren Bewegungsablauf verfielen.

Bevor jedoch Einzelheiten an den Schreckensgestalten zu erkennen waren, erstarrten sie erneut. Die Wolke verfestigte sich und verdunkelte sich im gleichen Maß, so daß sie nicht mehr einzublicken war. Damit kündigte sich die nächste Eruption an.

Aus Richtung des Tortransmitters war eine dumpfe Detonation zu hören und im nächsten Moment dehnte sich das scheinbar kristalline Gebilde wieder aus, machte förmlich einen Sprung auf die Verteidigungslinie von Missionar Emser zu.

Dies geschah völlig lautlos, und darum war dieser Vorgang so gespenstisch. Die Betroffenen, gegen die die glasartige Wolke prallte, spürten nur einen schwachen Luftdruck, sonst nichts. Erst als sich die starr wirkende Masse zu verflüssigen schien und sich in Nebel auflöste, breitete sich gleichzeitig eine unheimliche Kälte aus.

Es war eine Kälte, die weniger den Körper befiel, sondern die sich auf den Geist legte. Und gleichzeitig tauchten aus dem nebligen grauen Einerlei die Konturen unheimlicher Gestalten auf, die sich immer rascher bewegten, bis zur nächsten Eruption...

Chulch schrie vor Entsetzen auf und flüchtete.

Als hätte er damit den Bann gebrochen, schrien plötzlich alle auf und stoben in wilder Panik auseinander.

Chulch sah, wie sich einige Stahlsöldner in Nichts auflösten. Er drehte sich nach Wöleböl um und sprang hinzu, als er von fliehenden Hegeten umgerannt wurde. Er schützte den Meykatender mit seinem Körper und hob ihn auf seinen Rücken.

„Das ist Grauleben!“ schrie jemand. Dieser Schreckensruf pflanzte sich wie ein Lauffeuer fort.

„Halt dich fest!“ riet Chulch dem Meykatender. Er sah noch, wie aus der Nebelwand Hegeten gestürzt kamen, die Echsen gesichter von namenlosem Schrecken gezeichnet. Bestimmt waren auch Anhänger von Ghaatin darunter, die alle Fehden vergaßen und vor der gemeinsamen Gefahr flohen.

Als Chulch sich endlich zur Flucht wandte, spürte er plötzlich ein zusätzliches Gewicht auf seinem Rücken.

„Was zögerst du?“ vernahm er die Stimme von Ar'Gentov im Nacken. „Nimm deine sechs Beine in die Hand und laufe, so schnell du kannst.“

Das ließ sich Chulch nicht zweimal sagen. Hinter ihm verhärtete sich die graue Wolke wiederum zu kristalliner Struktur, ließ alles Leben in ihrem Bereich vorübergehend erstarren und breitete sich gleichzeitig in einer neuerlichen Eruption explosionsartig aus.

Chulch preschte los. Er lief, so schnell er konnte, und schaffte es gerade noch, sich dem Zugriff der sich sprunghaft erweiternden Wolke zu entziehen. Dabei fragte er sich, wie lange das noch so weitergehen würde.

\*

Chulch brach vor Erschöpfung zusammen. Wöleböl kümmerte sich fürsorglich um ihn. Er hatte irgendwo Wasser auf getrieben und flößte es Chulch aus einer großen Amphore ein. Ar'Gentov war das letzte Stück von Chulchs Rücken gesprungen und selbst gelaufen. „Das Graugebiet dehnt sich nicht weiter aus“, stellte der Troteer fest. Er blickte anklagend auf Wöleböl hinunter und fragte: „Hat uns der Stahlherr diese Plage geschickt?“

„Das verdankst du der Geriokratie und der Fraternität“, antwortete der Meykatender. „Will es denn nicht endlich in deinen Schädel, daß der Älteste und der Fratervorsteher sich zum Ziel gesetzt haben, Starsen in ein Graugebiet zu verwandeln?“

Ar'Gentov sagte nichts darauf.

Immer mehr Flüchtlinge trafen ein. Unter ihnen befanden sich Illor, der alle seine Stahlsöldner verloren hatte, Emser, Mosker und auch Ghaatin. Der Missionar wurde von Hegeten Emsers bewacht.

Illor war so schwach, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Er legte sich auf den Boden und schloß die Augen, dabei bewegte er lautlos die Lippen.

„Wo ist Zoke?“ fragte Chulch, nachdem er sich erholt hatte. Er wandte sich an Ar'Gentov. „Der TeDe-Fe war die ganze Zeit über bei dir. Was hast du ihm angetan?“

„Dieser Narr hat sich selbst ins Verderben gestürzt“, antwortete Ar'Gentov. „Er wollte mich unbedingt dazu überreden, in die Kavernen hinauszusteigen. Er hat sich eingebildet, dort unten sicher zu sein. Aber ich weiß gar nicht, ob er sein Vorhaben verwirklichen konnte. Die Blinden Eremiten sollen ihn holen!“

Chulch war zu müde, um Ar'Gentov die Meinung zu sagen. Sie hatten gut zwei Kilometer zurückgelegt, und keine zweihundert Meter hinter ihnen erhob sich die Nebelwand des Graugebiets. Es erfolgten keine weiteren Eruptionen mehr, dennoch weitete sich der graue Nebel allmählich aus und kam immer näher.

„Wir müssen uns noch weiter zurückziehen“, erklärte Emser, von dem nur noch der Kopf menschlich war. Er hatte sich wieder in einen Dutzendfüßler verwandelt, weil er auf diese Weise vermutlich rascher vorwärts kam. „Wir müssen unsere Kräfte formieren, um uns notfalls verteidigen zu können. Wie stehst du dazu, Ghaatin?“

Der Kyrlier blickte bezeichnend zur grauen Nebelwand, die drohend näher kam.

„Wie sollen wir diese Erscheinung bekämpfen?“ fragte er. „Und was können wir gegen dieses Heer erreichen, das die Wolke mit sich bringt? Es müssen Tausende von Grauen sein, wenn nicht sogar Millionen, die das Gebiet um den Tortransmitter besetzt halten. Ich habe fast alle meine Leute verloren.“

„Um so wichtiger ist es, daß wir zusammenhalten“, sagte Emser.

„Einverstanden“, sagte Ghaatin. „Aber ich habe keine Ahnung, was wir unternehmen könnten.“

Illor lag noch immer mit geschlossenen Augen auf dem Boden und bewegte die Lippen lautlos. Wöleböl und Chulch begaben sich zu ihm. Als er ihre Nähe merkte, schlug er die Augen auf und starrte sie leeren Blicks an; er blickte durch sie hindurch, in irgendwelche unergründlichen Fernen.

„Was ist dir passiert, Illor?“ fragte Wöleböl den Interpreten.

Der Melukke richtete sich auf. Eine Weile bewegten sich seine Lippen noch lautlos, bis er endlich die Sprache wiederfand.

„Die Wolke hätte mich beinahe eingeatmet“, sagte er stockend. „Alle, die ihr nicht rechtzeitig entfliehen konnten, sind zu Grauleben geworden, zu Nichtleben - wie die Krieger, die der Transmitter ausgesetzt hat. Ich war einem von ihnen ganz nahe. Abgesehen von seiner Farblosigkeit, wirkte er wie ein ganz normales Lebewesen. Er sagte zu mir: ‚He, du Zwerg, wir könnten Freunde werden. Genau so. Und er kam auf mich zu. Erst seine Nähe hat mir gezeigt, was ihn tatsächlich vom wirklichen Leben unterschied. Er strahlte eine unheimliche Kälte aus, die meinen Geist vereiste. Meine Gedanken froren richtiggehend ein und begannen sich dabei, auf erschreckende Weise zu verändern. Ich spürte die beginnende Verwandlung, hatte aber kaum die Kraft, dagegen anzukämpfen. Erst ein Ereignis, das ich am Rand wahrnahm, riß mich aus meiner Lethargie. Ich beobachtete, wie einer der Grauen einen erstarrten Stahlsöldner berührte und dieser unter seinem Griff in sich zusammenfiel. Er implodierte. Es war, als entziehe ihm der Graue die Energie und sauge sie in sich ein. So muß es sein, wenn man von der Tiefe eingeatmet wird... Da wußte ich, daß dasselbe mit

mir geschehen würde, und floh. Irgendwie schaffte ich es, mich in Sicherheit zu bringen. Aber wie vielen gelang das nicht mehr?“

„Wir müssen weiter“, drängte Chulch, als er sah, wie Emser und das verloren wirkende Häufchen seiner Getreuen sich in Bewegung setzten. „Du kannst bei mir aufsitzen, Illor.“

Während des Marsches stießen immer mehr von Emsers Leuten zu ihnen, die aus den noch nicht betroffenen Gebieten der Peripherie kamen. Sie berichteten von einer wahren Flüchtlingswelle aus den Statusbezirken, die jedoch schlagartig abbrach, als die Entstehung des Graugebiets bekannt wurde.

Obwohl sie ohne Rast marschierten, konnten sie die Distanz zu der grauen Wolke nicht vergrößern. Sie folgte ihnen mit der fast gleichen Geschwindigkeit.

Illor war der einzige Interpret in ihrer Gruppe, aber er konnte die Fragen nach dem Stahlherrn nicht beantworten. Sie trafen nicht einmal auf Stahlsöldner, es schien, als seien sie aus der Peripherie verschwunden.

Rechts von ihnen erstreckte sich ein langgestreckter und hoher Bunker. Er bestand aus einem dunklen, fast schwarzen Material, wies keinerlei Fensteröffnungen auf und schien keinen Zugang zu haben. Es war der größte und wichtigste Gebäudekomplex, den Chulch in der Peripherie gesehen hatte. Ähnliche Bauwerke kannte er nur aus dem Areal der Alten Tiefenschule.

„Was ist das für ein Gebäude?“ erkundigte er sich. „Es erscheint mir als sehr wehrhaft und als Unterschlupf geeignet.“

„Bestimmt nicht“, antwortete ihm ein Hegete. „Es gibt nur einen einzigen Zugang, aber keinen Ausgang. Keiner, der die Kaserne jemals betreten hat, ist zurückgekehrt. Darum nennen wir sie das Labyrinth des Todes.“

„Wieso Kaserne?“ wollte Chulch wissen, dessen Interesse geweckt war.

„Weil früher einmal vermutlich alle jene hier kaserniert wurden, die ins Tiefenland geschickt werden sollten“, antwortete der Hegete. „Dhazenyock hat eine ganze Reihe unverbesserlicher Statusbürger hier kaserniert“, fügte der Hegete lachend hinzu.

„Wer ist Dhazenyock?“ erkundigte sich Chulch. „Das ist er!“

Der Zug kam auf halber Länge der sogenannten Kaserne ins Stocken, als sich ihnen eine wahre Phalanx bewaffneter Peripheriebewohner in den Weg stellte. Es handelte sich in der Mehrzahl um Nadrusker, jenes Volk, dem auch Emsers Lippeninterpret Rashk angehörte.

Auch ihr Anführer war ein Nadrusker. Er stand etwas weiter vorne, die langen Beine wie zum Sprung geknickt, die ebenso langen Arme wie schützend über dem tiefer liegenden Kopf mit den Facettenaugen und dem gebogenen Schnabel erhoben.

Erst jetzt merkte Chulch, daß vor seinen Leuten ein Heer von Stahlsöldnern Aufstellung genommen hatte.

„Dhazenyock ist Missionär und sein eigener Lippeninterpret“, raunte der Hegete Chulch zu.

„Halt!“ rief der Nadrusker befehlend. „Keiner von euch darf in mein Gebiet vordringen.“ Er deutete mit einem seiner langen Arme hinter sie, daß es in seinen Gelenken laut knackte. „Ihr bringt das Graugebiet mit euch. Der Stahlherr hat mich vor euch gewarnt. Ihr seid vom Nicht-Leben infiziert. Kehrt um, oder die Söldner des Stahlherrn werden euch Verblasen!“

Emser bahnte sich einen Weg durch seine Leute und rief dabei:

„Das ist Wahnsinn, Dhazenyock. Das Verderben wird so und so über euch kommen, wenn ihr die Wahrheit nicht erkennt.“

„Ich bin nicht der Stahlherr, ich führe nur seinen Willen aus!“ rief der Nadrusker theatralisch. „Zurück, oder...“

Er ließ die Drohung unausgesprochen. Chulch merkte, wie in ihren Reihen eine Bewegung entstand, als sich jemand einen Weg bahnte. Es war der zwergenhafte Illor, der auf den freien Platz trat und unerschrocken auf die Stahlsöldner zuschritt.

„Verschwinde, Melukke!“ herrschte Dhazenyock ihn an, aber Illor schritt unbeeindruckt weiter. „Versuche nicht, hier eine Schau abzuziehen. Darauf fallen meine Leute nicht mehr herein.“

Illor blieb stehen.

Und da passierte es.

Die Stahlsöldner bildeten aus ihren Insektenschädeln die Totenmaske des Stahlherrn. Die Maske war nicht so starr wie bei früheren Gelegenheiten, sondern schien von eigenartigem Leben erfüllt. Die Lippen bewegten sich, und dann vernahmen alle eine lautlose, telepathische Botschaft.

Starsen darf nicht grau werden. Das Statussystem existiert nicht mehr. Doch nun droht eine andere Gefahr. Grauleben dringt ein und versucht, Starsen zu erobern. Kämpft gegen diese Kräfte, die die Grauen Lords als letztes Aufgebot in die Schlacht werfen. Ich bin bei euch, und meine Stahlsöldner werden an eurer Seite kämpfen. Starsen darf nicht grau werden.

Diese eindrucksvolle Botschaft war in ganz Starsen zu hören, und sie zeigte allen Starsenern, daß der Stahlherr wieder erstarkt war.

Der Konflikt zwischen Dhazenyock und Emser war damit beigelegt. Aber das Graugebiet, um den Tortransmitter weitete sich weiterhin unaufhaltsam aus.

## 6.

Zwischenspiel:

„Ich frage mich, warum wir so viele Jahrtausende gewartet haben“, sagte der Starsenvorsteher, „wo doch die Eroberung der Metropole so einfach vor sich geht.“

„Es war die Lust am Spiel mit verbotenen Kräften“, erwiderte der Starsenälteste. „Es war eine eigene Lust zu sehen, wie anderes Leben allmählich wieder zu seiner ursprünglichen Form zurückfindet. Es hat uns berauscht, das artfremde Leben zu beherrschen und Schicksal zu spielen. Es war die Berauschung an der Macht schlechthin.“

Seit dem Zusammenbruch des von ihnen benutzten Statussystems vermieden sie es, Begriffe wie „Gerikratie“ oder „Fraternität“ zu gebrauchen. Sie gehörten der Vergangenheit an.

Es hätte nur noch dreier Tiefenjahre bedurft, um Starsen auf diesem Weg zu einem Graugebiet zu machen und dem Leben darin seine ursprünglichste Form zurückzugeben.

Aber schon beim Auftauchen des Stahlherrn, dieses Agenten der Kosmokraten, war ihr Plan ins Wanken geraten. Und durch die Ankunft der beiden anderen Hochlandbewohner war er in seinen Grundfesten erschüttert worden.

Zuletzt blieb ihnen nur noch das kleine Graugebiet als Zufluchtsort, das sie sich in dem Bunker nahe dem Tortransmitter erschaffen hatten.

Hierher hatten sie sich schon immer zurückgezogen, wenn das Experimentieren mit Vitalenergie sie zu sehr ausgezehrt hatte. Hier hatten sie sich zu Besprechungen eingefunden, ihre Pläne geschmiedet und den Kontakt zu anderen Grauen Lords aufrechterhalten.

Ihre Artgenossen außerhalb von Starsen hatten nie verstanden, warum sie diese Metropole nicht im Handstreich nehmen wollten, wie es mit anderen Teilen des Tiefenlands geschehen war. Die anderen waren eben Eroberer, sie beide aber, der Älteste und der Vorsteher, waren vor allem Forscher, besser noch Philosophen. Sie wollten die letzten Geheimnisse des Lebens ergründen.

Zugegeben, es spielte auch etwas Eitelkeit mit. Der Älteste und der Vorsteher, die in ihrem früheren Leben als Raum-Zeit-Ingenieure auch Namen besessen hatten, wollten Starsen aus eigener Kraft zum Graugebiet machen. Es war schade, daß sie letztlich dennoch auf Hilfe von außen angewiesen waren.

„Dafür werden diese drei Emporkömmlinge büßen“, sagte der Starsenälteste. „Es wird mir eine besondere Freude sein, sie sehr langsam, damit ihnen jede Phase der Metamorphose bewußt wird, uns anzugleichen. Aus ihnen soll ein ganz besonderes Grauleben werden.“

„Ich würde sie für das, was sie uns angetan haben, am liebsten in der Tiefe aussetzen“, sagte der Starsenvorsteher.

„Vergiß nicht, daß sie eine eigene Immunität gegen gewisse Einflüsse besitzen“, gab der Älteste zu bedenken. „Herkömmliches Grauleben kann ihnen vermutlich nichts anhaben. Und wer weiß, welche Wirkung selbst der pure Tiefeneinfluß auf sie hat. Der eine von ihnen hat sich sogar unbeschadet der reinen Vitalenergie ausgesetzt. Sie sind Ritter der Tiefe, auf die hiesigen Bedingungen vorbereitet, vielleicht sogar eigens dafür gezüchtet, wer weiß. Sie sind eine ganz neue Form des modifizierten Lebens, und es wird eingehender Experimente bedürfen, sie wieder zurückzuformen... Ich kann es kaum erwarten!“

Die beiden Grauen Lords hatten allen Grund zum Optimismus. Denn man hatte ihren Hilferuf außerhalb Starsens gehört und ihnen die zugesicherte Unterstützung angedeihen lassen.

Durch die Tortransmitter, selbst durch jenen, den der Stahlherr besetzt hielt, war Grauleben nach Starsen geschickt worden und breitete sich überall rasend schnell aus. Nur am Stahlherrntransmitter ging die Eroberung nach anfänglichen Erfolgen schleppend vor sich. Der Grund war, daß der Stahlherr eine Teilkontrolle über den Transmitter zurückbekommen hatte.

Dennoch stellte der Älteste zufrieden fest, daß sich ihr bescheidenes Reservat bald mit dem um sich greifenden Graugebiet vereint haben würde.

Der Triumph würde bald vollkommen sein.

Wenn etwas diesen Triumph beeinträchtigte, dann war es die Tatsache, daß er nur durch Unterstützung außenstehender Grauer Lords zustande gekommen war. Das konnte noch zu Komplikationen führen.

Aber darüber machte sich der Starsenälteste vorerst keine Gedanken. Zuerst einmal mußte Starsen grau werden.

Und es war schon ein Erlebnis besonderer Art, mit anzusehen, wie degeneriertes, entartetes Leben sich allmählich wieder in seinen Urzustand zurückverwandelte.

Was war die Vitalenergie schon gegen geballte Tiefenkraft!

\*

Der große Bildschirm vermittelte Atlan den Eindruck, er befinde sich inmitten der Horde von abstrusen Wesen. Es war weniger ihr Erscheinungsbild als ihre Verhaltensweise, die sie so sehr von normalen Lebewesen unterschied.

Sie waren mit der Grauwolke als Eroberer nach Starsen gekommen, und als solche stellte man sich kampfbereite, aggressive Krieger vor. Manche von ihnen entsprachen auch durchaus diesem Ideal. Andere aber wiederum wirkten lethargisch und geradezu lustlos, verwirrt und desorientiert, schienen keine Ahnung von den an sie gestellten Anforderungen zu haben. Insgesamt wirkte alles, was sie taten, unverständlich, schien keinerlei Logik zu entspringen, keiner Ratio zu gehorchen.

„Was kannst du dagegen unternehmen?“ erkundigte sich Atlan, ohne den Blick vom Bildschirm zu lassen. Als sich die Wolke vor jeder eruptiven Ausweitung wie zu Glas erhärtete und all die Abstrusen darin erstarrten, da hatte der Arkonide den Eindruck, als würde in dieser Grausphäre vorübergehend ein zeitloser Zustand herrschen.

„Ich kann nicht viel tun“, gestand Lethos-Terakdschan. „Dieses eine Graugebiet ist kein Problem. In der übrigen Peripherie ist die Lage jedoch weit kritischer. Die anderen drei Tortransmitter entladen auch weiterhin pausenlos Grauleben nach Starsen. Wenn das so weitergeht, wird die Metropole innerhalb von wenigen Normtagen zum Graugebiet.“

„Und was ist mit Jen Salik?“ fragte Atlan.

„Auf ihm ruht unsere ganze Hoffnung“, erwiderte Lethos-Terakdschan. „Er muß es schaffen, die Kavernenblockade der Grauen Lords zu durchbrechen. Nur wenn das gelingt und das Vagenda einen Vitalenergiestoß schickt, ist Starsen noch zu retten. Aber Jen hat sich seit unserem letzten Kontakt nicht mehr gemeldet. Dabei steht ihm alle Vitalenergie aus dem Statussystem zur Verfügung. Warum setzt er sie nicht ein?“

„Ich merke schon, der Ritterstatus bringt uns wenig“, sagte Atlan sarkastisch. Er fühlte keine besondere Kraft in sich. Nachdem das Erlebnis der Ritterweihe abgeklungen war, kam er sich wieder ganz normal vor. Er fand nichts an sich - oder in sich -, was ihn von dem anderen Atlan unterschied, der er vor dem Empfang des psionischen Ritterschlags gewesen war.

Da Lethos-Terakdschan ihm keine Antwort gab, blickte er sich nach dem Hathor um. Er wirkte konzentriert, aber auch wie abwesend. Sein Körper war starr, nur seine Hände bewegten sich wie bei einem Traumwandler über die Tastatur unter dem Bildschirm.

Atlan sah, wie die Szene auf dem Hauptbildschirm sich veränderte. Es war, als sitze er in einem Flugobjekt und schwebe entlang der Starsenmauer durch das Graugebiet. Neben vielen unbekannten und teilweise bizarren Gestalten entdeckte er auch bekannte Wesen wie Melukken und Hegeten, deren Verhalten aber deutlich zeigte, daß sie bereits dem Einfluß der Graukraft unterlagen.

Während Atlan die Szenerie über den Bildschirm gleiten sah, vernahm er plötzlich Lethos' telepathischen Auf ruf an die Starsener.

Starsen darf nicht grau werden... Kämpft... Ich bin bei euch, und meine Stahlsöldner werden an eurer Seite kämpfen!

Lethos wurde überall in Starsen gehört. Aber wie viele Starsener konnten mit seiner Botschaft nichts mehr anfangen, weil sie bereits grau geworden waren?

Der Bildschirm zeigte nun das Gebiet, das außerhalb der Grauzone lag. Zwischen zwei Gruppen von Starsenern war ein Pulk von Stahlsöldnern zu erkennen, die alle Lethos' Abbild aus ihren Schädeln gebildet hatten. Im Hintergrund war ein häßlicher Gebäudekomplex zu erkennen, wuchtig wie ein Felsblock.

„Sieht fast aus wie eine Festung“, sagte Atlan wie zu sich.

„Darin wurden früher die Absolventen der Tiefenschule vor ihrer Entsendung ins Tiefenland einquartiert“, erklärte ihm Lethos, der diese Worte gehört haben mußte. „Darum heißt der Komplex Kaserne. Ein legendenumwobener Ort wie die Alte Tiefenschule und alles; was damit zusammenhängt.“

Der Bildschirm zeigte einige Naheinstellungen von Wesen, die zu der Versammlung gehörten. Es zeigte sich, daß die Botschaft des Stahlherrn ihre Wirkung nicht verfehlt hatte. Aus den zwei sich feindlich gesinnten Gruppen wurde eine einzige.

Plötzlich entdeckte Atlan in der Menge zwei bekannte Gestalten.

„Chulch! Wöleböll!“ rief er aus. Da wußte er mit einemmal, warum er so unzufrieden mit sich und der Situation war. Ihm wurde klar, daß er in Lethos' Kommandozentrale fehl am Platz war und wohin er wirklich gehörte.

„Lethos...“, begann er, aber da gab es eine Bildstörung, zumindest schien es im ersten Moment so. Dann aber breitete sich über den Großbildschirm ein goldener Schein, und die Konturen eines Gesichts bildeten sich daraus. Es war ein menschliches Gesicht, das weiterhin golden leuchtete, aber zusehends an Plastizität gewann.

Die Augen darin wirkten klein und irgendwie verträumt, über den geschwungenen Lippen spitzte sich eine etwas zu groß geratene Naro, darunter ein schmales Kinn. Und nicht einmal der Goldton der Vitalenergie konnte die hektische Rötung des Gesichts gänzlich verblassen lassen.

„Jen Salik!“ rief Lethos-Terakdschan erfreut. „Warum hast du so lange kein Lebenszeichen von dir gegeben?“

„Habe ich mich nicht überall in Starsen deutlich bemerkbar gemacht?“ fragte Salik mit sanfter Stimme. Seine Augen wanderten zu Atlan. „Willkommen im Ritterorden, Atlan. Ich habe gehnt, daß Lethos den Dom Kesdschan mit sich bringen wird.“

„Ich fürchte nur, irgend etwas hat die Zeremonie gestört, denn in mir klingt keinerlei Hochgefühl nach“, sagte Atlan. „Ich fühle mich nicht als Ritter.“

„Das kommt noch“, sagte Salik. Er wandte sich wieder Lethos zu und wurde ernst. „Die Lage sieht für uns nicht gut aus. Der Gegenschlag der Grauen Lords ist um zwei Tage zu früh gekommen.“

„Willst du sagen, daß du mit deinem Vorstoß noch so lange warten willst?“ fragte Lethos-Terakdschan. „Diese Zeit haben wir nicht, denn in zwei Normtagen kann Starsen verloren sein. Du mußt früher handeln.“

„Das wäre ein zu großes Wagnis“, erwiderte Salik. „Die Kavernen, durch die die Vitalströme geleitet werden sollen, sind noch nicht genügend regeneriert. Sie würden einer solchen Belastung nicht standhalten, sie waren zu lange ausgetrocknet.“

„Du mußt es dennoch riskieren.“

„Besser wäre es, du würdest alle deine Kräfte in den Kampf werfen, um die Ausdehnung der Graugebiete einzudämmen“, sagte Salik. „Du mußt“ deine Stahlsöldner einsetzen und könntest noch weitere produzieren. Gib mir wenigstens noch einen Tag. So lange brauche ich unbedingt.“

„Und was wird inzwischen aus den Starsenern?“ wandte Lethos-Terakdschan ein. „Jede Minute, die wir warten, fallen Tausende von ihnen dem Grauleben zum Opfer.“

„Du kannst sie evakuieren“, sagte Salik. „Schick sie an die Kavernen. Dort sind sie vor dem Graueinfluß noch am sichersten. Und wenn erst die Vitalenergie fließt, kann er ihnen überhaupt nichts mehr anhaben.“

Lethos-Terakdschan wurde abgelenkt, als eines der Instrumente ansprach. Der Hathor nahm einige Schaltungen vor, so daß Saliks Erscheinung auf dem Großbildschirm von einem zweiten Bild überlagert wurde.

Die Szene zeigte den Abschnitt der Peripherie, in dem die sogenannte Kaserne lag und wo sich die Starsener versammelt hatten, unter denen Atlan Chulch und Wöleböl entdeckt hatte. Es war zu sehen, wie das Graugebiet bereits die Frontseite des Gebäudekomplexes erreichte.

„Das ist das Versteck der Grauen Lords!“ rief Salik aus, der die Bildprojektion offenbar auch aus seiner Perspektive sah.

„Was? Die Kaserne?“ wunderte sich Lethos-Terakdschan.

Jen Salik erzählte von seinem Erlebnis, das er auf dem Weg zu Lethos' Stützpunkt gehabt hatte, und wie er das Graugebiet innerhalb dieses Gebäudes entdeckte.

„Es kann kein Zweifel bestehen, daß sich der Älteste und der Fratervorsteher dahin zurückgezogen haben“, endete er. „Wäre das nicht ein lohnendes Ziel für die Stahlsöldner? Wenn wir die Grauen Lords in Bedrängnis bringen, verschafft uns das vielleicht den Zeitgewinn, den wir benötigen.“

Das war das Stichwort für Atlan. Er sagte:

„Du kannst deine Stahlsöldner schonen. Das ist etwas für einen Ritter der Tiefe. Du hast doch die Möglichkeit, mich zum Einsatzort zu bringen, Lethos?“

Lethos-Terakdschan wollte offenbar einen Einwand vorbringen, aber als er Atlans entschlossenes Gesicht sah, ließ er es bleiben.

„Das bereitet keine Schwierigkeit“, sagte er nur.

\*

Lethos-Terakdschan hätte zwar nicht die Möglichkeit, Atlan per Transmitter an den Zielort abzustrahlen, aber durch Zusammenkopplung mehrerer Stahlsöldner entstand ein Transportmittel, mit dem Atlan zuerst im Schutz der Starsenmauer und dann durch die Kavernen ebenfalls ziemlich rasch ans Ziel gebracht werden konnte.

Aber Atlan wählte den schwierigeren Weg.

Er befahl den Stahlsöldnern, die eine Art laufende Sänfte für ihn bildeten:

„Ich will nicht durch die Kavernen. Bringt mich quer durch das Graugebiet!“

Die Stahlsöldner zögerten, obwohl Lethos sie derart umprogrammiert hatte, daß sie Atlans Befehlen gehorchten.

„Nehmt den Weg durch das Graugebiet!“ wiederholte Atlan mit Nachdruck. Nun gehorchten die Stahlsöldner. Sie verließen die Starsenmauer und trippelten auf ihren unzähligen Stahlfüßchen in die düstere Nebelwolke hinein.

Atlan betrachtete diesen Vorstoß als eine Art Feuertaufe. Er baute dabei weniger auf seinen Ritterstatus, der sich für ihn immer noch nicht sonderlich bemerkbar machte, sondern weit mehr auf die Wirkung seines Zellaktivators. Wenn es Jen möglich war, mittels des Zellaktivators den Kräften der Vitalenergie zu widerstehen, so mußte dieser auch Schutz vor dem Tiefeneinfluß bieten können.

Die Peripherie zeigte sich Atlan durch einen Grauschleier verhangen. Die Wesen darin wirkten durch irgendeinen Verzerrungseffekt verunstaltet, wie aus dem Winkel geraten. Aber das war eine optische Täuschung, wie Atlan bald feststellen konnte, die nur aus der Ferne wirksam wurde.

Als er vor sich eine Gruppe krummer Gestalten entdeckte, hielt er sie für Vertreter einer ihm unbekannten Rasse. Die Stahlsöldner wollten den Fremden ausweichen, doch Atlan dirigierte sie geradewegs darauf zu. Beim Näherkommen erkannte Atlan in den Krummen Hegeten. Und je näher er ihnen kam, desto deutlicher wurde ihre Körperform entzerrt.

Einer der Hegeten stellte sich den Stahlsöldnern in den Weg, aber sie rannten ihn einfach um. Dabei kamen zwei Stahlsöldner zur Auflösung. Der Hegete blieb bewußtlos liegen, die anderen wichen zur Seite aus. Sie ließen das seltsame Gefährt vorbei, verfolgten es jedoch mit drohenden Gebärden.

Plötzlich brach die „laufende Sänfte“ auseinander. Der Graueinfluß mußte auf die Stahlsöldner zersetzend gewirkt haben, denn sie lösten sich voneinander, strebten wie konfus in verschiedene Richtungen davon. Einige blieben reglos auf der Strecke, andere lösten sich in nichts auf.

Atlan kam zu Fall, raffte sich aber sofort wieder auf.

Nun erreichten ihn die Verfolger. Sie kreisten ihn ein, vorsichtig, irgendwie gehemmt. Einer trat aus dem Kreis und näherte sich Atlan lauernd.

„Du bist es“, sagte er dann mit rauer, krächzender Stimme, und sein Echsesengesicht hatte dabei einen seltsamen Ausdruck. „Ja, du bist Atlan, der Freund des Stahlherrn.“

Auch Atlan erkannte die Uniform des Hegeten.

„Damoozin?“ fragte er. Das war der Name eines der beiden BOHRER-Piloten, die sie in die Peripherie gebracht und den Aufstieg in die Starsenmauer mitgemacht hatten.

„Viilpren“, berichtete der Hegete; sein Echsesengesicht schnitt eigenartige Grimassen. „Mir scheint, Atlan, daß du immer noch auf derselben niedrigen Entwicklungsstufe stehst. Ich dagegen habe mich zu einer höheren Lebensform entwickelt. Im Gegensatz zu den anderen Starsenbewohnern bin ich im Tiefenland uneingeschränkt lebensfähig, der Einfluß der Tiefe hat mich stark gemacht“

„Du siehst, daß auch ich in dieser Sphäre lebensfähig bin“, erwiderte Atlan. „Und das habe ich diesem zu verdanken.“

Er zog an der Kette um seinen Hals und holte den Zellaktivator unter seinem Overall vor.

Viilpren zuckte mit einem Aufschrei zurück und hielt sich wie geblendet die Krallen vor die Augen. Die anderen Hegeten wandten sich ebenfalls entsetzt ab.

Mit einem Satz war Atlan bei Viilpren, legte ihm einen Arm um den Hals und drückte sein Gesicht näher an seinen Zellaktivator. Viilpren wimmerte leise, verstummte aber allmählich. Atlan befürchtete, daß er das Bewußtsein verloren haben könnte. Aber der Hegete hielt sich auf den Beinen, und er hatte sogar die Kraft, sich aus Atlans Griff zu befreien.

„Was hast du mit mir getan?“ fragte Viilpren, hob den Kopf und blickte sich um. Seine Reptilienaugen schienen sich zu weiten. „Beim Stahlherrn, wir sind in einem Graugebiet. Hat es uns beeinflusst?“

„Wenn du dicht bei mir bleibst, bist du sicher, Viilpren“, sagte Atlan und setzte sich in Bewegung. Er war sich nicht sicher, ob Viilpren unter der Ausstrahlung des Zellaktivators wieder normal geworden war oder ob er sich nur verstellte.

Inzwischen waren andere Wesen auf sie aufmerksam geworden. Eine Gruppe grotesk wirkender Gestalten kam auf sie zu. Sie blieben Atlan auch fremd, als sie schon ganz nahe waren.

„Fremdkörper“, hörte er einen der Grauen in kaum verständlichem Armadaslang sagen.

„Was ist das für ein Geschöpf?“ fragte ein anderer.

„Es stinkt. Sein Anblick tut den Augen weh.“

„Dieser Gestank!“

„Was für ein abstoßender Anblick.“

„Sein Körper kreischt... Ich werde taub.“

Atlan machte, daß er aus dem Kreis der Fremden kam. Viilpren blieb an seiner Seite. Im Laufen blickte der Hegete immer wieder scheu zu ihm. Atlan meinte, daß etwas Verschlagenes in seinem Blick war, schrieb das aber einer Täuschung zu.

Wieder stellte sich ihnen eine lebende Mauer aus Fremdwesen entgegen.

„Weicht zurück!“ rief ihnen Viilpren zu. Die Fremden kamen ins Stocken. Sie ignorierten den Hegeten, konzentrierten sich voll auf Atlan. Von ihnen ging eine Welle des Hasses aus.

„Ekelhaft“, hörte Atlan einen der Grauen sagen.

„Einfach widerlich! Packt das Monstrum!“

Atlan griff nach seinem Zellaktivator und hielt ihn an der Kette hoch. Die Fremden wandten sich kreischend ab.

Da stürzte sich Viilpren auf Atlan. Er verkrallte sich in seinem Overall und versuchte, ihm den Zellaktivator vom Hals zu reißen. Dabei schrie er wie unter Qualen, dennoch ließ er von seinem Vorhaben nicht ab. Atlan sah keinen anderen Ausweg, als ihn mit einem gezielten Schlag außer Gefecht zu setzen. Den schlaffen Körper lud er sich auf die Schulter und setzte den Weg fort. Obwohl der Hegete schwer auf ihm lastete und ihn in seiner Bewegungsfreiheit behinderte, entledigte er sich seiner nicht. Er wollte alles daransetzen, Viilpren aus dem Graugebiet zu schaffen. Vielleicht wurde er dann wieder normal, weil er dem Tiefeneinfluß noch nicht so lange ausgesetzt war.

Atlan mußte sich mit dem Zellaktivator noch einige Male Graue vom Leibe halten, die er offenbar anzog wie das Licht die Motten.

Aber dann hatte er es endlich geschafft. Er brach aus den grauen Nebelschwaden hervor, schleppte sich noch einige Meter weiter, bevor er Viilpren ablud.

Sofort tauchten Stahlsöldner in Begleitung einiger Nadrusker auf.

„Ich bin der Stellvertreter des Stahlherrn“, erklärte er ihnen und wies seinen Zellaktivator vor. An dem dunklen Gebäudekomplex, der den Blick auf die Starsenmauer verwehrte, erkannte er, daß er sein Ziel erreicht hatte. Das Graugebiet hatte sich noch weiter ausgedehnt und die Frontseite der Kaserne bereits eingehüllt.

Die Stahlsöldner bildeten zum Zeichen des Erkennens die Lethos-Maske und tänzelten schnüffelnd um Atlan.

„Sie zeigen dir den Weg, Stellvertreter des Stahlherrn“, sagte einer der Nadrusker.

„Mein Name ist...“, wollte sich Atlan vorstellen. Aber da rief eine bekannte Stimme aus dem Hintergrund.

„Atlenta! Atlenta!“ Chulch kam im Galopp herangerannt. Auf seinem Rücken saß Wöleböl, der bei Atlans Anblick wieder in seinen alten Sprachfehler verfiel.

„Adlan! Adlan!“ rief er. „Isd tas tie Möglichkeit.“

Aber die Wiedersehensfreude war nur kurz, denn die beiden hatten schlechte Neuigkeiten.

„Wir sind vom Graugebiet eingeschlossen“, sagte Chulch. „Es gibt keinen Ausweg aus dieser Falle. Wir sind verloren.“

Atlan blickte zur Kaserne. Sein Entschluß, dort einzudringen und die beiden Grauen Lords zu stellen, stand längst fest. Er ließ sich zu den Missionaren Dhazenyok und Mosker bringen; Chulch lud sich den immer noch bewußtlosen Viilpren auf den Rücken. Auf dem Weg zur Sammelstelle erfuhr er unter anderem, daß der TeDe-Fe Zoke in die Kavernen abgestiegen war.

„Zoke hat euch den Weg gezeigt“, erklärte Atlan, als er den Missionaren gegenüberstand. „Die Flucht in die Kavernen ist die einzige Möglichkeit, dem grauen Einfluß zu entkommen. Der Stahlherr wird das bestätigen.“

Während die Missionare noch berieten, formten die Stahlsöldner wiederum die Lethos-Maske aus ihren Insektenköpfen.

Und dann erklang die telepathische Stimme:

Sucht die Kavernen auf! Flieht in den Untergrund! Nur in den Kavernen seid ihr vor dem zerstörerischen Graueinfluß sicher. Rettet euch in die Kavernen!

## 7.

Den Starsenern erschien es wie ein Wunder, als sie in die Kavernen kamen und die Veränderungen sahen.

Die ehemals fahlweißen bis grauen Höhlenwände mit dem hornigen, krustigen Belag, der von allen möglichen Schmarotzerpflanzen bewachsen war, zeigten sich in einem ganz anderen Kleid. Alle merkten sofort, daß die Höhlenwände nun nicht mehr tot, nicht mehr verdorrt und ausgetrocknet waren.

Die Höhlenwände, der Boden und die Decke hatten ihre Krusten abgeworfen. Sie waren nun warm und weich, und wenn man sie berührte, glaubte man förmlich den Pulsschlag der Vitalenergie zu spüren, die sie belebte. Die Düsternis war einem milden Schein gewichen, der die Höhlen in ein gelbliches, fast goldenes Licht hüllte.

Gelegentlich fanden sich Blinde Eremiten, die, entlaubten Jungbäumen gleich, mit den Höhlenwänden verwachsen schienen. Sie hatten die Spitzen ihrer astgleichen Extremitäten in die Wände versenkt und schienen sich von den belebenden Kräften durchpulsen zu lassen.

Atlan rief Wöleböl und Chulch zu sich.

„Ich muß in die Kaserne“, eröffnete er ihnen ohne Vorrede.

„In das Labyrinth des Todes?“ rief Chulch erschrocken. „Das ist ein Weg ohne Wiederkehr, wie bei den Fratres. Es gibt nur einen Eingang, aber keinen Ausgang.“

„Wer sagt das?“

„Das ist allgemein bekannt“, erklärte Dhazenyok. Der Nadrusker hatte das Gespräch zufällig mitgehört und kam zu ihnen. Er klapperte mit seinem gebogenen Schnabel, was als Lachen gewertet werden konnte. „Ich habe schon viele Statusverbrecher hineingeschickt, in der Hoffnung, daß sie geläutert zurückkämen. Aber ich weiß nicht, was aus ihnen geworden ist.“

„Dann zeige mir den Zugang.“

Der Nadrusker betrachtete ihn aus seinen Facettenaugen und sagte:

„Wenn du in die Kaserne willst, dann begleite ich dich. Ich wollte schon immer wissen, welches Schicksal die Verurteilten erlitten.“

„Ich nehme dein Angebot an“, sagte Atlan. „Besorge uns Waffen, aber nach Möglichkeit keine Strahler. Es könnte nämlich leicht sein, daß sie in der Kaserne nicht die gewünschte Wirkung erzielen. Am besten wären mechanische Schußwaffen geeignet.“

Dhazenyook verschwand und kam mit zwei klobigen Geräten zurück, die Armbrüsten nicht unähnlich waren. Er erklärte Atlan die Funktion: Fingerlange und ebenso dicke Pfeile mit chemischen Treibsätzen im Schaftende wurden von einer Sehne geschneit. Das Pulver entzündete sich im Flug und machte die Pfeile zu Raketengeschossen.

„Kannst du solche Waffen auch für uns besorgen?“ erkundigte sich Chulch und fügte hinzu, als er Atlans fragenden Blick merkte: „Wir haben beschlossen, dich zu begleiten.“

„Du bekommst einen Stufenmörser!“, sagte Dhazenyook zu Chulch, zu Wöleböl sagte er: „Und du eine Lanzenschleuder.“

Der Stufenmörser war ein dickes, drei Meter langes Rohr, das dreißigfach unterteilt war, jeder Teil eine pulvergefüllte Kapsel von Mörserform, die über einen Abzug entzündet wurde. Dadurch entlud sich eine Schrotladung, die leere Kapsel fiel ab.

Die Lanzenschleuder war die kleinere und leichtere Ausführung eines Stufenmörser.

„Habt ihr diese Waffen vom Stahlherrn?“ erkundigte sich Atlan.

Dhazenyook klapperte mit dem Schnabel.

„Status Eins macht erfinderisch“, sagte er nur.

Sie machten sich auf den Weg. Der Nadrusker führte sie in eine tiefere Region der Kavernen und dort zu einem Portal ohne Tor, das zehn Meter lang und nur einen Meter hoch war. Es war ein schmaler Schlitz, dessen einstige Funktion unmöglich zu erkennen war. Vielleicht hatte es sich einst um einen Materialschacht gehandelt, durch den die Ausrüstung der Tiefengänger in die Kaserne gebracht oder durch den Abfall ausgestoßen wurde. Ein Zugang für Besucher war es aber nie gewesen.

Hinter dem Schlitz lag unergründliche Schwärze. Plötzlich sah Atlan einen schwachen Lichtschein und eine Bewegung. Bevor er noch die anderen warnen konnte, tauchte ein knorriges Wesen auf, das mit leuchtendem Moos überzogen war.

„Zoke!“ rief Chulch überrascht aus, der den TeDe-Fe als erster erkannte.

Der ehemalige Treumann von Ar'Gentov wandte sich ihnen überrascht zu.

„Geht da besser nicht hinein“, sagte er. „Es ist ein schrecklicher Ort - ein Graugebiet. Während der Untergrund von Strömen aus Vitalenergie belebt wird, ist hier oben alles grau.“

Zoke erzählte, daß er auf der Suche nach der Quelle der Vitalenergie in die Kaserne eingedrungen war und dort beinahe dem Tiefeneinfluß zum Opfer gefallen wäre. Als er merkte, daß er Atlan nicht von seinem Vorhaben abhalten konnte, schloß er sich ihm an.

\*

Die Zone der Finsternis, durch die sie kamen, bestand aus einem verwinkelten Röhrensystem, einem wahren Labyrinth. Zoke leuchtete ihnen den Weg. Darüber hinaus deponierte er an exponierten Stellen Ballen des leuchtenden Mooses.

Vom Graueinfluß war lange nichts zu merken. Zoke, der offenbar einen eigenen Sinn dafür entwickelt hatte, klagte nur, daß die Kraft der Vitalenergie immer ferner wurde, bis sie für ihn überhaupt nicht mehr zu spüren war.

„Gleich kommen wir in die Grauzone“, warnte Zoke. „Weiter habe ich mich nicht vorgewagt.“

Die Röhre, durch die sie sich vorgetastet hatten, endete abrupt. Dahinter war alles grau in grau. Durch die nebeligen Schleier sah Atlan in eine Halle mit fremdartigen Maschinen.

Atlan hob die Hand, um den anderen Halt zu gebieten, und trat hinaus. Nichts passierte. Graue Nebel umwallten ihn wie die ruhelosen Seelen jener, die von der Tiefe eingeatmet worden waren.

Statt dich in mystifizierenden Vergleichen zu ergehen, solltest du die Sache analytisch betrachten, meldete sich sein Extrasinn. Der Nebel ist nur eine optische Täuschung, der unzulänglichen Anpassungsfähigkeit deines Auges zuzuschreiben. Werde grau, und du siehst den Nebel nicht mehr.

Manchmal entwickelte sein Extrasinn eine seltsame Art von Humor.

„Folgt mir“, sagte Atlan zu den anderen. „Aber vorsichtig.“

Dhazenyook kam als erster, Chulch, Zoke und Wöleböl folgten. Das Moos, mit dem Zoke seinen Körper bedeckt hatte, leuchtete nicht mehr. Der TeDe-Fe gab ein Stöhnen von sich, er krümmte seinen wurzelstockartigen Körper und stürmte nach vorne.

Chulch machte einen Satz durch die Luft und dann noch einen, was den Anschein erweckte, als springe er einen unsichtbaren Gegner an.

„Atme ein, Tiefe! Atme ein!“ rief Dhazenyook und stürmte auf abgewinkelten Beinen nach vorne. Dabei ließ er einen Raketenpfeil nach dem anderen von der Sehne seiner Armbrust schnellen, bis das Magazin leer war.

Die Geschosse zogen ihre feurige Bahn und verursachten an den Einschlagstellen ein knatterndes Feuerwerk. Ein Krachen, und irgendeine der Maschinen brach in Trümmer.

Atlan wußte nicht, was seine Kameraden zu dieser Raserei veranlaßte. Er spürte keinen wie auch immer gearteten Einfluß und konnte keine Bedrohung entdecken. Er blickte sich nach Wöleböl um, aber der Meykatender war nicht mehr hinter ihm.

Auf der linken Seite erfolgte eine Explosion. Atlan sah, wie Chulch das dicke Rohr hochhielt und die erste Mörserkapsel gegen die Decke feuerte. Eine donnernde Entladung folgte, und in die Decke wurde ein Loch gerissen. Der Feuerschein erlosch, und dichte Nebelschwaden legten sich über die Öffnung.

„Habt ihr alle den Verstand verloren?“ rief Atlan. „Gegen wen oder was kämpft ihr?“

„Es ist unsichtbar“, sagte Dhazenyook irgendwo vor ihm mit klapperndem Schnabel. „Ich muß nachladen ... Es greift mit tausend Armen nach meinem Gehirn...“

Der Graueinfluß, ohne Zweifel Atlan bahnte sich einen Weg nach vorne. Von Zoke war nichts mehr zu sehen. Er war zwischen den bizarren Aufbauten verschwunden. Atlan erreichte Dhazenyook und zerrte ihn am Arm zurück. Der Nadrusker hatte seine Armbrust nachgeladen und feuerte, während ihn Atlan zu der Röhre zurückzog, blind um sich.

Atlan stieß ihn hinaus, dann eilte er zu Chulch, der gerade die zweite Kapsel seines Stufenmörser abfeuerte. Diesmal tat er es jedoch nicht ziellos. Atlan sah, wie eine Maschine auf ihn zugerollt kam, an der Hunderte von Teilen in rasender Bewegung waren. Die Mörserladung schlug in diesen Roboter ein, konnte ihn aber nicht aufhalten. Atlan feuerte alle zehn Raketenpfeile aus dem Magazin auf das Maschinenmonstrum ab. Doch erst mit dem letzten Geschosß konnte er es zum Stillstand bringen. Der Roboter verging in einer Kettenreaktion von Explosionen.

Atlan stieß und schob Chulch zum Ausgang der Maschinenhalle, wo Dhazenyook mit blicklosen Facettenaugen kauerte.

„Ihr beide bleibt hier zurück“, erklärte Atlan ihnen. „Ich kümmere mich um Zoke und Wöleböl.“

Ohne weitere Erklärungen wandte sich Atlan um. Zoke hatte er in gerader Richtung in die Halle stürmen gesehen, aber wohin Wöleböl sich gewandt hatte, wußte er nicht. Darum drang Atlan einfach in die Halle ein. Er kletterte über die Trümmer des Robots hinweg und hielt sich in entsprechender Entfernung von den Aufbauten, um nicht irgendwelche Überraschungen zu erleben.

Er erreichte das Ende der Halle und fand eine Öffnung. Dahinter lag eine Kammer, von der mehrere Rampen schräg in die Höhe führten. Kratzspuren auf dem Boden zeigten ihm, welchen Weg hier vor kurzem eine der Maschinen genommen hatte. Er folgte den Spuren auf eine der Rampen. Bald kam er an eine Kreuzung, und hier endeten die Spuren. Er blickte über sich und entdeckte einen senkrechten Schacht. In dem Moment, da er sich über dessen Bedeutung klar wurde, erfaßte ihn auch schon eine unsichtbare Kraft und holte ihn nach oben. Ein Antigravlift!

Atlan hing hilflos im Gravofeld, bis dieses ihn entließ und durch eine Seitenöffnung stieß. Ihm wurde erst jetzt richtig bewußt, daß die Grauen Lords, die diese Kaserne besetzt hielten, längst auf die Eindringlinge aufmerksam geworden sein mußten und Gegenmaßnahmen ergriffen hatten.

Irgendwo dort oben lauerten der Älteste und der Fraternivorsteher und erwarteten ihn als Gefangenen!

Atlan hatte die Fahrt nach oben dazu benutzt, seine Armbrust nachzuladen. Als er durch die Seitenöffnung gezogen wurde und ein Gelenkarm nach ihm griff, feuerte er sofort. Der Metallarm brach, von irgendwo erklang ein jaulendes Geräusch. Atlan ließ sich in die entgegengesetzte Richtung fallen. Gerade rechtzeitig, um einem netzartigen Gespinst auszuweichen, das auf die Öffnung zuschoß und diese verschloß. Damit war der Rückweg abgeschnitten.

Atlan wartete auf die nächste Attacke. Aber es passierte nichts mehr. Dennoch traute er der Ruhe nicht. Er robbte auf allen vieren weiter durch den schmalen Gang. Als er den Kopf etwas hob, erklang sofort das Jaulen, und ein weiteres Netz schoß heran und legte sich über die Schachtöffnung.

Endlich erreichte Atlan das Ende des Ganges. Vorsichtig schob er sich das letzte Stück nach vorne und blickte um die Ecke. Und da sah er sie. Zuerst Wöleböl, in einen Kokon gehüllt, wie er gerade hochgehievt wurde. Dann Zoke, der bereits in einem solchen Kokon in der Luft hing. Und danach die anderen, die zu Hunderten und Tausenden in solchen Gespinsten in endlos scheinenden Reihen schwebten.

Kalte Wut erfaßte den Arkoniden. Er könnte sich denken, was das zu bedeuten hatte. Das waren alles die Opfer, die Dhazenyook in das Labyrinth der Kaserne geschickt hatte. Sie kehrten nicht zurück, weil die beiden Grauen Lords sie eingefangen und in diesen Kokons konserviert hatten.

Atlan richtete die Armbrust nach vorne, auf die Lichtquelle, die wie ein Spot über ihn hinwegstrahlte. Als er die Waffe hob, schoß sofort eines der Gespinste heran. Atlan drückte ab, und das Jaulen vermischte sich mit einer Explosion. Er feuerte die Raketenpfeilkammer leer, bis er sicher sein konnte, daß von dem Kokonwerfer nichts mehr übrig war.

Alle Vorsicht vergessend, begab er sich zu Wöleböl und berührte mit beiden Händen den ihn umhüllenden Kokon. Ein elektrisierender Schmerz durchzuckte Atlan, aber statt die Hände zurückzuziehen, verstärkte er den Druck.

Der Schmerz ebte ab, dafür spürte er, wie etwas die Energien aus seinem Körper sog. Vor seinen Augen begann es zu flimmern, aber er sah auch, wie sich der Kokon auflösen begann.

Du bist stärker als die Tiefenkraft! sagte ihm sein Extrasinn. Du bist ein Aktivatorträger und ein Ritter der Tiefe.

Wöleböl fiel herab und blieb reglos auf dem Boden liegen. Nachdem sich Atlan einigermaßen regeneriert hatte, verfuhr er mit Zoke ebenso.

\*

Atlan konnte weder Wöleböl noch Zoke wach kriegen; was er auch anstellte, sie blieben ohne Besinnung. Er bettete die beiden Körper in einen Winkel an der Wand und hoffte, daß sie hier einigermaßen sicher waren. Schlimmeres als das, was ihnen widerfahren war, konnte ihnen nicht mehr passieren.

Waren sie, falls sie überlebten, endgültig zu Grauleben geworden? Und was sollte aus den vielen anderen Opfern werden, die hier festgehalten wurden? Er konnte sie nicht alle von ihren Kokons befreien.

Aber er konnte sie rächen!

Nur ruhig Blut! ermahnte sein Logiksektor. Laß dich nicht von deinen Emotionen leiten. Darauf warten die Grauen Lords nur. Sie wissen, daß dir der Tiefeneinfluß nichts anhaben kann, darum können sie dir nur mit List beikommen.

Dann antworte ich mit einer Gegenlist! dachte Atlan.

Er schritt durch die Reihen der bedauernswerten Opfer, ohne sie bewußt wahrzunehmen. Er durfte nicht hinsehen, durfte nicht an ihr schreckliches Schicksal denken. Wenn die Grauen Lords besiegt waren, würde auch ihr Leiden ein Ende haben.

„He...“

Atlan zuckte beim Klang der Flüsterstimme zusammen und brachte die Armbrust in Anschlag. Es war niemand zu sehen. Aber vor ihm lag das Ende der Lebensbank - ein Trichter, der sich über die ganze Höhe der Wand erstreckte.

„He, Hochländer, wie ist dir zumute?“ flüsterte es wieder.

Die Stimme eines Grauen Lords! konstatierte sein Extrasinn. Sei auf der Hut. Laß dich nicht einschläfern.

„Wir sehen dich, und wir haben große Hochachtung vor dir.“ Das Flüstern schien aus dem Trichter zu kommen.

Atlan hatte seine Armbrust mit den letzten sechs Raketenpfeilen nachgeladen. Er zielte auf die nur mannsgroße Trichteröffnung und feuerte. Als die Explosionen abgeklungen waren, befand sich an Stelle des Durchlasses ein gewaltiges, ausgefranztes Loch; der halbe Trichter war in Trümmer gegangen.

„Nicht so, Hochländer“, raunte es aus der finsternen Tiefe des Loches. „Du bist doch kein Barbar, sondern ein Ritter der Tiefe. Und vor dir liegt die wahre Tiefe. Hier sind wir. Komm zu uns und sieh, was die Tiefe wirklich zu bieten hat.“

„Ich habe gesehen, was die Tiefe zu bieten hat“, antwortete Atlan.

„Ts, ts, ts“, machten zwei Stimmen im Gleichklang. „Du kennst nur die eine Seite, und die hast du aus der Perspektive des Entarteten gesehen. Du kannst dir kein objektives Urteil bilden, wenn du nicht auch die andere Seite kennen gelernt hast. Werde zu wahren Leben, werde wie wir. Komm zu uns!“

Es war ein zweistimmiger Lockruf mit großer Suggestivwirkung.

Laß dich nicht täuschen! warnte der Extrasinn.

„Ich höre mir gerne eure Rechtfertigung an“, sagte Atlan und schleuderte die nutzlos gewordene Armbrust weg. „Ich bin bereit, mich mit euch zu unterhalten. Und ich komme mit leeren Händen.“

Atlan trat entschlossen und mit nach oben gekehrten geöffneten Handflächen auf das schwarze Loch zu.

„Nein! Nicht!“ Die Ablehnung war nur gehaucht, ein milder Tadel für einen Unwissenden. „So kannst du nicht die Annehmlichkeiten eines Grauen Ritters kennen lernen. Du mußt dich erst frei machen von allem störenden Ballast.“

Atlan wußte sofort, worauf die Grauen Lords hinauswollten, und er überlegte sich fieberhaft, ob er das Wagnis eingehen sollte.

„Ich bin in meinen Entscheidungen so frei, wie ich nur sein kann“, antwortete Atlan. „Ich bin bereit, Grauleben kennen zu lernen. Aber ich möchte es nicht werden.“

„Du bist „unfrei“, flüsterte eine Stimme.

„Du bist den Zwängen des falschen Lebens unterworfen“, raunte die andere.

„Du trägst das Symbol der Unfreiheit mit dir..“

„... einen Aktivator, der dich beherrscht ...“

„... entledige dich dieses Wächters deines, Lebens!“ forderten beide Stimmen zusammen in eindringlichem Flüsterton.

„Das wäre mein Tod!“ sagte Atlan in gespielter Entsetzen.

„Es wäre deine Wiedergeburt!“

Atlan hatte sich längst zu einem Entschluß durchgerungen. Er wußte, daß er ohne ein gewisses Risiko nie an die Grauen Lords herankommen würde. Sie waren hier in ihrem Element.

Leg den Zellaktivator nicht ab! riet sein Extrasinn.

Ich komme ohne ihn zweiundsechzig Stunden aus, antwortete Atlan in Gedanken. Und ich habe zudem noch meinen Ritterstatus.

„Tu es!“ drängten die Stimmen in verführerischem Flüstern. „Diese Erfahrung mußt du machen, sonst hast du nie gelebt.“

Atlans Hände hoben sich an den Hals, ergriffen die Kette mit dem Zellaktivator und zogen sie über den Kopf.

„Leg ihn ab“, wisperten die Verführer „Wirf den Kerkermeister deines Lebens weg.“

Atlan ließ den Aktivator fallen und schritt durch die Trichteröffnung in die Finsternis. Er spürte die Nähe von etwas, ohne jedoch sagen zu können, ob es sich um körperliche Objekte handelte oder um den verstärkten Tiefeneinfluß. Oder um beides zusammen.

„So ist es gut, und jetzt...“

Atlan wurde von einem Orkan erfaßt. Etwas fegte durch seinen Geist und zertrte zugleich auch an seinem Körper. Er kämpfte gegen die auf ihn einstürmenden Kräfte an. Er tat es mit angespanntem Körper, mit konzentriertem Geist.

Die Grauen Lords hatten recht, er mußte diese Erfahrung machen. Aber nicht, wie sie meinten, um selbst zur Seite des Graulebens überzulaufen, sondern um es tiefer greifend kennen zu lernen und besser gegen seine Einflüsse gewappnet zu sein.

Er war bereit, diese Erfahrung zu machen.

Aber er wurde darum betrogen.

Die Kräfte, die an ihm gezehrt hatten, zogen sich zurück, und er verspürte nur noch den Sog des panikartig fliehenden Graulebens.

## 8.

Zwischenspiel:

Endlich war es soweit.

Die beiden Riesenspeicher hatten alle verstofflichte Vitalenergie zurücktransformiert und in sich aufgenommen.

Jen Salik spürte innerhalb seines Zellaktivators die unglaubliche Spannung, die bis an die Belastungsgrenze der Speicher getrieben wurde.

Er gab das Zeichen: „Jetzt!“

Die beiden Speicher entluden sich, und Saliks Bewußtsein schoß mit dem Strom geballter Vitalenergie durch das Kavernensystem.

Die beiden Vitalenergieadern trafen zusammen und vereinten sich zu einer Einheit, die in Richtung des einen Tortransmitters durch das Kavernensystem raste.

Jen Salik hatte zuvor die Blockade der Grauen Lords eingehend ausgekundschaftet und die Schwachstelle gefunden. Es gab nur diesen einen Punkt, an dem der Durchbruch mit der vorhandenen Menge Vitalenergie gelingen konnte. Und es gab nur diesen einen Versuch. Der einmal angelaufene Prozeß konnte nicht mehr aufgehalten werden.

Es ging alles so schnell, daß auch die Grauen Lords zu spät merkten, was da auf sie zukam, und daher keine Gegenmaßnahmen ergreifen konnten. Die Belagerer Starsens hatten mit einem Vitalenergiestoß vom Vagenda gerechnet und ihre Blockade in diese Richtung verstärkt. Nun kam der Angriff aus der entgegengesetzten Richtung, aus dem längst in Agonie geglaubten Starsen.

Das traf die Belagerer unvorbereitet.

Es war ein unglaubliches Erlebnis für Jen Salik, den Durchbruch aus der Perspektive der Vitalenergie miterleben. Es war der Triumph der reinen Lebenskraft gegen die destruktive Starre des Antilebens, der Vitalität gegen die Stasis.

Kaum war die Blockade durchbrochen, da erfolgte auch schon der Gegenstoß des Vagenda. Ein Strom von Vitalenergie ergoß sich durch die Bresche, zu dem sich das Speichervolumen von Starsen wie ein Rinnsal gegen die Sintflut ausnahm.

Es war getan. Nun konnten die Kavernen von Starsen mit Vitalenergie geflutet werden, so daß das Grauleben keinerlei Chance mehr in dieser Metropole besaß.

Mit dem Vitalenergiestoß war auch eine mentale Botschaft des Vagenda eingetroffen. Aus dem ersten Teil ging hervor, daß das Vagenda nicht in der Lage war, weitere Energien nach Starsen abzuleiten. Aber das war auch gar nicht mehr nötig.

Der zweite Teil der Botschaft war dagegen besorgniserregender. Das Vagenda berichtete, daß es sich in zunehmender Bedrängnis befand und seine Lage aussichtslos zu werden drohte.

Gedankengetreu verlangte es:

Das Vagenda braucht die Hilfe der drei Ritter der Tiefe!

Jen Salik war erschüttert. Die Rettung Starsens war nur ein Teilerfolg, die weit schwereren Aufgaben warteten auf sie noch irgendwo im Tiefenland.

Aber etwas hatte Salik in Starsen noch zu tun. Er floß mit der Vitalenergie in die Kavernen unter der Kaserne, um sie zu fluten und den Graueinfluß zu eliminieren. Primär ging es ihm darum, die Grauen Lords gefangen zu nehmen, um von ihnen mehr über die entarteten Raum-Zeit-Ingenieure zu erfahren.

Bei seinem Vorstoß entdeckte er jedoch Atlan, der dem Graueinfluß zu unterliegen schien. Der Arkonide war ohne den Schutz seines Zellaktivators und den dem Leben gegenpoligen Kräften ausgesetzt.

Ohne zu überlegen, hüllte Jen Salik Atlan in eine schützende Sphäre aus Vitalenergie. Statt eines Wortes des Dankes warf ihm der Arkonide vor:

„Du hast mich um ein einmaliges Erlebnis betrogen.“

\*

Atlan hatte Jen Saliks' Nähe kaum gespürt, da war er auch schon wieder weg.

„Er wird doch wegen meiner Äußerung nicht beleidigt sein“, sagte sich der Arkonide, während er durch das ausgefranzte Trichterloch in die Lebensbank zurücktrat. Die Armbrust lag noch dort, wo er sie hingeworfen hatte. Er hob sie auf, um sie Dhazenyock zurückzuerstatten. Dann erst nahm er den Zellaktivator an sich.

Von der Decke der Halle hingen keine Kokons mehr. Die darin gefangenen Wesen lagen auf dem Boden. Manche von ihnen waren erwacht, blickten verwirrt um sich, wußten nicht, wie ihnen geschehen war. Viele dieser bedauernswerten Opfer aber würden nie mehr erwachen.

Atlan ging zu der Stelle, an der er Zoke und Wöleböl zurückgelassen hatte. Von dem Meykatender und dem TeDe-Fe war nichts zu sehen. Er ging den Weg zurück, den er entkommen war, schwebte durch den Antigravschacht in die Tiefe, durchquerte die Maschinenhalle; keiner der Roboter zeigte sich.

Erst im Röhrensystem traf er auf die anderen. Zoke und Wöleböl waren bei Chulch und Dhazenyock. Auf die Frage nach ihrem Befinden antwortete Wöleböl:

„Gut, sehr gut. Ich habe mich eigentlich immer wohl gefühlt, nie so, als stünde ich unter dem Graueinfluß. Aber irgendwie fühle ich mich verändert.“

„In welcher Weise?“

„Er hat seinen Sprachfehler verloren“, antwortete Chulch.

Der Arkonide lachte erleichtert; es sah ganz so aus, als hätte der Graueinfluß keine schädlichen Folgen für den Meykatender. Ebenso verhielt es sich mit Zoke, aber die beiden waren ihm auch nicht lange ausgesetzt gewesen.

Sie machten sich auf den Weg durch das Röhrensystem, den Zoke mit dem Leuchtmoos gekennzeichnet hatte, und gelangten in die Kavernen.

Obwohl Atlan geahnt hatte, was sie erwartete, war er dennoch von dem sich bietenden Anblick beeindruckt. Die Höhlenwände erstrahlten in einem sanften goldenen Licht. Nur an manchen Stellen, die noch nicht von Vitalenergie durchdrungen waren, zeigten sich die borkigen Ablagerungen als dunkle Flecken. Aber sie waren in allmählicher Auflösung begriffen.

„Wir können zur Oberfläche zurückkehren“, sagte Atlan zu den Wartenden. Als sie zögerten, ging er ihnen voran, um ihnen durch sein Beispiel zu zeigen, daß der Weg nach oben völlig ungefährlich war.

Atlan drehte sich einmal zufällig um, und da sah er, wie sich Zoke heimlich durch einen Seitengang in die Tiefe der Kavernen zurückzog. Für den TeDe-Fe mochte es so sein, als habe er in die Urheimat seines Volkes zurückgefunden. Atlan hielt ihn nicht auf.

Auf der Oberfläche angekommen, stellte Atlan zufrieden fest, daß alle Spuren des Graulebens verschwunden waren. Die lebensfeindlichen Kräfte hatten sich fluchtartig aus Starsen zurückgezogen. Atlan zweifelte nicht daran, daß dies überall in Starsen so war.

„Grauleben hat in Starsen keine Chance mehr“, sagte er.

Der Arkonide ging auf eine Gruppe von Wesen zu, die offenbar nicht aus Starsen stammten. Sie wirkten lethargisch und schwach wie nach einem krankheitsbedingten Kräfteverlust.

„Wißt ihr, was vorgefallen ist?“ erkundigte er sich.

Er bekam nicht sofort Antwort. Ein horniger Vierbeiner mit einem flachen, dreieckigen Kopf blickte ihn aus stumpf roten Augen an.

„Ich habe, es bewußt miterlebt“, sagte er. „Aber ich begreife es nicht. Ich fühle mich elend, ich werde sterben.“

„Ich möchte nicht tot sein“, sagte ein anderer der Fremden. „Ich möchte aus diesem trostlosen Häuserdschungel hinaus, aber das wird wohl nicht gehen. Was soll mit uns geschehen?“

„Ihr müßt umdenken“, sagte Atlan, „euch mit der Situation abfinden. Dann werden aus euch noch einmal gute Bürger von Starsen.“

„Ich, war immer der Meinung, dies sei eine Nekropole“, sagte ein drittes Wesen. „Aber ich bin mir nicht mehr so sicher. Vielleicht läßt es sich hier leben.“

Atlan wandte sich ab: Er hatte genug gehört. Alles sprach dafür, daß die Wesen aus den Graugebieten von außerhalb Starsens sich den normalen Lebensbedingungen anpassen konnten.

Aus Grauleben wird wahres Leben! Handelte es sich um eine zufällige Fügung, oder konnte man diesen Satz als allgemeingültige Doktrin betrachten?

Atlan wurde aus seinen Gedanken gerissen, als sich ein Stimmengewirr erhob. Alle riefen durcheinander und deuteten in Richtung Stadtzentrum.

Dort war eine Transportkugel von Citytrans aufgetaucht, kam rasch näher und landete inmitten der aufgeregten Starsener, die darüber rätselten, wie so etwas nach Aufhebung des Statussystems möglich war.

Aber des Rätsels Lösung war einfach, zumindest für Atlan.

Der Transportkugel entstieg Jen Salik, und er erklärte, daß die Vitalenergiespeicher ihm dieses Transportmittel vorübergehend zur Verfügung gestellt hätten. „Aber ich werde Citytrans nur noch einmal in Anspruch nehmen“, sagte Jen Salik. „Kommst du, Atlan? Der Stahlherr wartet.“

„Ist eure Mission in Starsen beendet?“ meldete sich da Chulch. „Meinetwegen, dann auf zu neuen Abenteuern. Mich hält ohnehin nichts in dieser Stadt. Wir kommen, liebziges Vagenda...“

Atlan und Jen Salik wechselten einen Blick, dann nahmen sie Chulch und Wöleböl beiseite. Jen Salik sprach mit Wöleböl, das war die leichtere Aufgabe. Der Meykatender war mit Starsen verwurzelt, er hätte eine längere Trennung von seiner Familie und seinen Artgenossen ohnehin nicht ertragen.

Bei Chulch lag die Sache etwas anders, wie er bereits zu verstehen gegeben hatte.

„Starsen muß wieder aufgebaut werden“, erklärte ihm Atlan. „Dazu bedarf es der richtigen Leute, der Stahlherr braucht Missionare, auf die er sich verlassen kann. Du ...“

„Geschenkt“, sagte Chulch. „Sprich nicht weiter. Du kannst sagen, was du willst, aber daß ich bei Milliarden und aber Milliarden Starsenern unentbehrlich sein soll, das nehme ich dir nicht ab. Du kannst offen mit mir reden.“

Er sah Chulchs traurigen Blick und hatte einen Kloß im Hals.

Er überlegte hin und her, spielte sogar mit dem Gedanken, Chulch als eine Art Orbiter mitzunehmen, verwarf aber auch diese Idee wieder.

Hast du dir eigentlich überlegt, wer Lethos-Terakdschan ersetzen soll? erkundigte sich sein Extrasinn und lieferte damit die Lösung für Atlans Problem.

„Könntest du dir vorstellen, Stahlherr zu werden, Chulch?“ fragte Atlan. „Dann komm mit. Du kannst immer noch ablehnen.“

Sie bestiegen die Transportkugel zu viert.

## EPILOG

Sie hatten sich von Chulch und Wöleböl im Schulungszimmer mit dem Versprechen verabschiedet, daß sie irgendwann wieder nach Starsen zurückkommen würden. Dann hatten sie die beiden den Hypnoschulern überlassen.

„Glaubst du, daß sie diese Aufgabe bewältigen können?“ fragte Jen Salik.

„Daran zweifle ich nicht“, antwortete Lethos-Terakdschan. „Der Hypnoschuler vermittelt ihnen umfassendes Wesen, alles, was sie über die Metropole und die Verwaltung einer solchen wissen müssen. Außerdem habe ich diese Anlagen entsprechend programmiert, daß sie die Stahlsöldner steuert und die Pseudoexistenz des Stahlherrn aufrechterhält. Es wird ähnlich ablaufen wie zu meiner Zeit, aber da es kein Statussystem und keine Grauen Lords mehr gibt, stehen die Erfolgchancen weitaus besser. Es wird zumindest so lange reibungslos laufen, bis Wöleböl und Chulch eingeschult sind und die Anlagen beherrschen. Dann können sie die Politik individuell gestalten. Irgendwann wird sich der Stahlherr freilich überleben, aber bis dahin müßten die Starsen-Bürger ohnehin selbständig sein.“

„Man darf die beiden Aktivatoren nicht vergessen, die ein starkes Kollektivbewußtsein haben“, erinnerte Jen Salik. „Inzwischen hat sich ergeben, daß noch etliche andere Aktivatoren speicherfähig sind, so daß eine lückenlose Zirkulation der Vitalenergie gesichert ist.“

Lethos-Terakdschan führte sie in eine Kammer.

„Ich habe ein Geschenk für euch“, sagte er und deutete auf ein Fach, in dem zwei Kombinationen lagen. Sie waren aus einem matten Material und von heller, graublauer Farbe. „Das sind Spezialanzüge, die ich vor meiner Abreise in dem Gewölbe unter dem Dom Kesdschan memoriert und hier aus Formenergie geschaffen habe. Zieht sie an.“

Atlan und Jen Salik kamen der Aufforderung nach. Die Kombinationen paßten sich dem Körper vollendet an und waren angenehm zu tragen. Um die Leibesmitte, an den Handgelenken und den Fesseln befanden sich rundliche Verdickungen.

„Warum dieser Schwimmgürtel?“ fragte Atlan scherzhaft.

„Die Passen bergen einige Überraschungen, die zu wertvollen Überlebenshilfen werden könnten“, meinte Lethos-Terakdschan. „Ihr könnt euch später mit den Eigenschaften der TIRUNS vertraut machen.“

„TIRUN?“ wiederholte Salik. „Das ist wohl von SERUN abgeleitet.“

„Richtig“, stimmte Lethos-Terakdschan zu. „Ich bezeichne sie als Tiefen-SERUNS, weil sie den SERUNS sehr ähnlich sind und für die Verhältnisse in der Tiefe bestens geeignet scheinen. Die TIRUNS ernähren

euch, beschützen euch und verteidigen euch. Das sollte genügen. Es wird Zeit, daß wir aufbrechen. Das Vagenda erwartet uns.“

Atlan wurde unwillkürlich an Chulchs Vagenda-Lied erinnert. Nun würde der Plünderer das Vagenda nie kennen lernen. Aber vielleicht war es besser so, denn es würde bestimmt nicht seinen Vorstellungen entsprechen.

„Wir haben nur eine Möglichkeit, unser Ziel zu erreichen“, sagte Lethos-Terakdschan. „Den Tortransmitter.“

„Hast du ihn auch bestimmt unter Kontrolle?“ erkundigte sich Jen Salik.

„Ich halte ihn besetzt, seit ich darin materialisierte“, antwortete Lethos-Terakdschan. „Nur zweimal mußte ich ihn freigeben. Das erstemal, als ich mich auf Atlans Ritterweihe konzentrierte und die Belagerer dies dazu ausnützten, durch ihn Grauleben nach Starsen zu schicken. Und das zweitemal bei der Flucht der Grauen Lords. Mir muß dabei irgendeine Schaltung entgangen sein, die beim Rückzug automatisch wirksam wurde.“

„Aber jetzt kannst du ihn steuern?“ erkundigte sich Atlan skeptisch. „Kannst du den Transmitter so justieren, daß wir beim Vagenda eintreffen?“

„Mit den Vitalströmen kam vom Vagenda auch ein Justierungsimpuls“, erklärte Lethos-Terakdschan. „Den habe ich eingegeben, Aber ein gewisses Risiko bleibt trotzdem. Ich würde lieber eine andere Transportmöglichkeit wählen, die mehr Sicherheit bietet. Aber die steht uns nicht zur Verfügung. Und die Zeit drängt.“

„Und vor uns liegt noch eine schwere Aufgabe“, fügte Jen Salik hinzu.

Starsen war nur eine unbedeutende Etappe bei ihrer Mission. Auch das Vagenda war nur eine solche Etappe. Ihr Ziel war der Berg der Schöpfung, wo die Konstrukteure des Tiefenlands ihren Sitz hatten - die Raum-Zeit-Ingenieure.

Starsen davor zu bewahren, ein Graugebiet zu werden, das war ein schöner Anfangserfolg. Aber was war das schon gegen ihre eigentliche Aufgabe, die da lautete: die Raum-Zeit-Ingenieure dazu zu bringen, alles für eine mögliche Rückkehr von TRIICLE-9 an seinen Ursprungsort vorzubereiten.

Ausgerechnet TRIICLE-9!

Das war nicht irgendein Himmelskörper von Mond- oder Planetengröße. TRIICLE-9 hatte nicht bloß die Ausmaße eines Sonnensystems, was war ein Sonnensystem schon gegen TRIICLE-9!

Es handelte sich um ein gigantisches psionisches Feld von der Dimension einer Kleingalaxie, das eigentlich von unmeßbarer Größe war.

Denn dieses Gebilde war Teil der Doppelhelix des Moralischen Kodes.

Und die Tiefe auf die Rückkehr dieses unvorstellbaren Objekts vorzubereiten, das war ihre eigentliche Aufgabe.

„Dann auf zum Vagenda“, sagte Atlan und fügte in Gedanken an Chulch hinzu: Wir kommen, Lethos, Jen und Atlenta.

ENDE